

Berührungspunkte



Berührungs PUNKTE

Die Kommunikationsinitiative für Architekten

» Das Meer betört, das Meer tötet, es ist anrührend und beängstigend,
manchmal ist es zum Lachen, manchmal verschwindet es, und andere Male
trägt es die Maske eines Sees, oder es baut Stürme, verschlingt Schiffe, verschenkt
Reichtümer, gibt keine Antworten, es ist weise, es ist sanft,
es ist mächtig und unberechenbar. Vor allem aber:
Das Meer ruft.
(..) Du kannst so tun, als ginge es dich nichts an, aber das nützt nichts.
Es wird dich immer weiter rufen. Dieses Meer, das du siehst, und all die anderen,
die
die
einen Schritt jenseits von deinem Leben, geduldig auf der Lauer liegen.«

Kaum ein Magazin, das nicht schon Wasser zum Schwerpunktthema gemacht hätte. „Was kann Berührungspunkte bei diesem Thema noch sagen, was nicht schon gesagt worden wäre?“, dachten wir erst und belehrten uns selbst eines Besseren.

Dr. Stefan Carsten schoss auf seiner Indien-Reise ein beeindruckendes Foto, das wir auf den Titel setzten, und das er selbst mit den Worten kommentierte: „Die größte Wäsche-rei Asiens ist wohl das Cleanste, was man sich zum Thema Wasser vorstellen kann, oder?“ Wir freuen uns, dass wir auf diese Weise einen Bogen spannen konnten zwischen Mitteleuropa und dem Rest der Welt.

Wir haben vom Hochbrisanzen (Wasser börsennotiert) bis zum Originellen (Die Kunst, Wasser zu malen) einige Aspekte entdeckt, bei denen es lohnt, genauer hinzuschauen. Uns fiel auf, dass erstaunlich viele Architekten gerne segeln. Und wir entdeckten den Umbau von Wassertürmen als interessante architektonische Aufgabe.

„Das Prinzip aller Dinge ist Wasser; aus Wasser ist alles, und ins Wasser kehrt alles zurück.“ Dies sagte der griechische Philosoph Thales von Milet, (um 625 - 545 v. Chr.) und wir geben ihm gerne Recht.

Wasser ist ein elementarer Begleiter im Leben, es erfrischt und belebt, es entspannt und lässt genießen. Gehen wir sorgsam mit ihm um.

Die Herausgeber

Leseprobe aus „Oceano Mare. Das Märchen vom Wissen des Meeres“ von Alessandro Baricco, geboren 1958 in Turin, studierte Philosophie und unterrichtet Schreiben an der von ihm gegründeten Scuola Holden. Seit dem sensationellen Erfolg seines Romans „Seide“ (1996) gehört er zu den großen italienischen Autoren.
Alessandro Baricco, Roman, dtv, ISBN 978-3-423-13533-7

INHALT



[44]



[10]



[24]



[26]



[12]



[22]



[38]



[28]

[6] **BLAUES GOLD**

Wasser ist der neue Anlegertipp an der Börse

[8] **LEBEN AM MEER**

Kornelia Roßkothien zog ins Paradies – auf die Touristeninsel Sylt

[10] **KEUCO: BADERLEBNIS NEU INSZENIERT**

Armaturen – die Schnittstelle zwischen Wasser und Mensch

[12] **WASSERTÜRME**

Neunutzungen und Umbauten

[22] **FSB: WASSER UND EDELSTAHL**

V4A Türklinken für Extrembereiche

[24] **WASSER UND STADT. KOLLOSS MUMBAI**

Dr. Stefan Carsten berichtet aus Indiens Mega-Metropole

[26] **GIRA: FLAT IS BEAUTIFUL**

Für den Architekten gemacht: Schalterserie GIRA E22

[28] **VON DER KUNST. WASSER ZU MALEN**

Im Atelier des Realisten Friedel Anderson

[32] **KEUCO: BAD-VISIONEN**

Die EDITION ATELLIER entdeckt neue Dimensionen

[34] **„HIER! EINE WASSERADER“**

Rainer Padliger findet Wasser mit der Wünschelrute

[36] **FSB: UNSER UMGANG MIT WASSER**

FSB geht sorgsam mit dem wertvollen Gut um

[38] **WARUM ARCHITEKTEN GERNE SEGELN**

Matti Paschen und Jan Schoepe beim Americas Cup

[42] **GIRA: SCHÖNER EMPFANG GARANTIERT**

Türstation Edelstahl

[44] **BAUSTELLEN BESICHTIGEN**

Wir laden Sie ein zu „Architektur im Bau“

[46] **KURZ NOTIERT**

Aus den Häusern FSB, GIRA, KEUCO

BLAUES GOLD

Wasser, genauer gesagt Trinkwasser, gilt derzeit als ganz

heißer Anlegertipp an der Börse. Eine etwas bizarre

02.11.2023
28.08.06

Vorstellung, etwas Lebensnotwendiges wie Wasser (und

danach womöglich saubere Luft?) dem Kommerz zu

überlassen. Aber der Kampf um den Milliardenmarkt mit

Wasser ist längst im Gange.

Fast überall auf der Welt wurde bisher die Versorgung mit Wasser

gemeinwirtschaftlich geregelt. Aber damit Geld in öffentliche Kassen

kommt, werden derzeit in vielen Ländern Trink- und Abwasserversor-

gungen an Privatfirmen verkauft, oder für Jahrzehnte abgetreten.

Wasser: Das Öl des 21. Jahrhunderts?
Chart zu Wasser Open End Zertifikat auf ABN Wasser-Index (Quelle: n-tv)

Mehr Industrie – mehr Wasserverbrauch

Ein Halbleiterproduzent verbraucht 400.000 Liter Wasser in der Stunde, beschreibt Hans Peter Portner, Fondsmanager bei der Schweizerischen Pictet Asset Management, den immensen Bedarf der Industrie (Quelle: FAZ.net). Zur Produktion eines Kilos Mehl werden 1.000 Liter Wasser eingesetzt. Und der Bedarf an Wasser steigt weiter – in etwa doppelt so schnell wie das Wachstum der Weltbevölkerung. Bis 2025 rechnen Fachleute mit einem Plus von 40 Prozent.

Das Spektrum der im Wasserektor tätigen Gesellschaften und mithin Aktien ist breit, ermittelte die Frankfurter Allgemeine Zeitung bereits 2005: „Es reicht von der Gewinnung und Aufbereitung von Wasser über die Ver- und Entsorgung bis hin zum Abfüllen von Wasserflaschen. Große Namen sind hier RWE oder Suez als Versorger, General Electric als Ausrüster oder Nestlé als Mineralwasserproduzent. Reine Wasseraktien gibt es vielleicht, abgesehen von der französischen Veolia Environnement (ehemals Vivendi), kaum.“ Großes Potenzial wird von Experten nicht nur der Wasserversorgung, sondern zukünftig vor allem auch der Wasserentsorgung bescheinigt.

Deutsches Wasser ist besonders wertvoll

„In Deutschland überwiegen noch die kommunalen Eigner in der Wasserversorgung, aber die Zahl der beteiligten privaten Unternehmen steigt“, sagt der Sprecher des Bundesverbands der deutschen Gas- und Wasserwirtschaft (BGW), Marian Rapp. Rund 80 Euro zahlt jeder Bundesbürger jährlich für Trinkwasser. Das ist höher als anderswo in Europa, aber auch besonders gut. Denn die deutsche Trinkwasserordnung ist das strengste Regelwerk für ein Lebensmittel weltweit, wie Rapp bestätigt. Die Deutschen sind außerdem Weltmeister im Wassersparen. Während ein US-Amerikaner täglich 300 und ein Italiener mehr als 200 Liter Trinkwasser verbraucht, fließen in Deutschland seit Mitte der 90er Jahre im Schnitt nur 130 Liter pro Bundesbürger durch die Häme. In den neuen Bundesländern seien es wegen der neuen Infrastruktur und moderner Haushaltsgeräte sogar weniger als 90 Liter. (Quelle: heute/ZDF).

Dienst vor. „Die nächsten Kriege werden um Wasser geführt“, soll der ehemalige UN-Generalsekretär Boutros Ghali prophezeit haben. Was so falsch nicht mehr klingt.

Das globale Wasserangebot – Grundsatz für alles Existierende auf der Erde – ist seit Menschengedenken im Wesentlichen unverändert. Das Problem ist allerdings in der regional stark unterschiedlichen Verfügbarkeit zu sehen. Ein Beispiel: Kanada mit 31 Millionen Einwohnern verfügt über ein 40 Prozent höheres Wasserangebot als etwa Indien, dessen Bevölkerung 30 mal so groß ist.

Die Investmentchance des Jahrhunderts

Die Analysten von ABN Amro bezeichnen den Markt für Wasseraktien in einer neueren Studie als „Investmentchance des Jahrhunderts“. Schon länger gilt Wasser – was nicht direkt an der Rohstoff-Börse gehandelt wird, sondern nur in Zertifikaten am Markt ist – als Geheimtipp der Börsianer, wobei die konkreten Anlagemöglichkeiten mal mehr, mal weniger bringen. Empfehlungen findet man beispielsweise für Firmen, die Wasser aus der Luft kondensieren. Positive Prognosen haben Unternehmen, die in der Aufbereitung, Entsorgung und Reinigung von Wasser sowie im Bereich Bewässerungstechnologie tätig sind. Auch die Umweltauflagen werden vermutlich in den Industrieländern in Zukunft immer strenger gezurrt.

Als „interessantes Alternativ-Investment“ sieht das Handelsblatt (28.2.2007) die Ware Wasser, denn in der Erschließung von Wasserquellen und der Wasseraufbereitung liege eine lukrative Kapitalanlage. Auch für den Schweizer Hedge-Fonds-Manager Felix Zulauf ist Wasser ein sehr attraktives Anlageobjekt. „Es wird in den kommenden Jahren immer größere Bedeutung erlangen“, sagte Zulauf gegenüber dem Handelsblatt. Investment-Profi Marc Faber weist auf das latente Wasserproblem der boomenden chinesischen Volkswirtschaft hin. Im Reich der Mitte leben rund 21 Prozent der Weltbevölkerung. Andererseits verfügt das riesige Land nur über etwa sieben Prozent der globalen Wasservorkommen.

VIELE TRÄUMEN DAVON. MANCHE MACHEN ES WAHR.

LEBEN AM MEER



Kornelia Roßkothen, Jahrgang 1965, arbeitete nach dem Studium der Sinologie und Musikwissenschaften als Redakteurin einer Tageszeitung in ihrer Heimatstadt Wuppertal. Seit 2009 lebt sie als Journalistin und Texterin auf Sylt.



Zu Hause alles hinschmeißen. Eine Arbeit finden, die man an jedem Ort machen kann. Und dann endlich ans Meer ziehen. Eine, die diesen Traum wahr gemacht hat, ist die Journalistin Kornelia Roßkothen. Sie zog vor zwei Jahren von Wuppertal nach Hörnum auf Sylt. Hier ihr Bericht vom Leben an einem Ort, den jährlich Hunderttausende besuchen:

Wie oft habe ich davon geträumt beim letzten Spaziergang an den Strand, als die Koffer schon gepackt waren. Noch einmal die Füße in den Sand graben, noch einmal den Horizont mit den Augen abmessen und salzige Kühle in die Lungen ziehen, eine letzte Welle bewundern, wie sie ausläuft auf dem flachen, harten Boden. Und dann denken: Warum kann es nicht immer so sein? Wie wäre es, wenn ich das auch morgen haben könnte? Und übermorgen? Und die Woche darauf? Würde es langfristig, dieses Meer, wäre es irgendwann Alltagskulisse wie zu Hause der kleine Park um die Ecke? Und warum, zum Teufel, bliebe ich eigentlich nicht hier?

[8]

Wasserkannte wohnen. In die Caspar-David-Friedrich-Ansicht schieben sich Bungalows und Betonburgen. „Atlantis“ war der Name eines solchen Projektes, um das zu Beginn der 70er Jahre auf Sylt erbittert gestritten wurde. Neben den 28 Etagen mit 3000 Betten hätten sich die ohnehin schon absurd wirkenden Klötze des so genannten Kurzentrums am Westerland Strand ausgenommen wie Modellspielzeug. Damals stoppte das Land den Bauwahn. Die heutige schleswig-holsteinische Landesregierung hingegen will Wachstum. Die Diskussion um eine 600-Betten-Anlage, die im Sommer im 500-Seelen-Ort Rantum eröffnet wird, hat das Dorf entzweit – nur ein Beispiel von vielen.

Solcher Art ist der Alltag, der mich manchmal einholt, wenn ich die Füße in den Sand grabe. Meist aber siegt die anscheinend unzerstörbare Magie dieser Nahtstelle zwischen Wasser und Land und tut ihr Wunderwerk nicht nur an den Atemwegen und der Haut, sondern auch an der Seele. „Nirgendwo wird einem der Hauch des Alts (darf man dieses Gleichnis wagen?) so aufs Butterbrot geschmiert“, schrieb der Theaterkritiker Alfred Kerr. Das Butterbrot ist üppig bestrichen. Allein dieser endlose Himmel, ein Schauspiel, dessen Akte oft mehrmals täglich wechseln, das flockige Schäfchen vorbeitztanzen lässt oder fedrige Cirren, das dunkelgraue Gewitterdrohung auftrübt oder am Abend das ganz große Finale in tausend Rottönen auffährt. Oder das Meer, freudlich plätschernd oder brüllend vor Wut. Manchmal gibt's zum Butterbrot noch ein Kleckschen Kaviar extra. Wenn zum Beispiel

beim Baden im Meer am frühen Abend ein Schweinswal-Pärchen neugierig ein Stückchen näher schwimmt, um sich das ungeschickte, rosa Tier in seinem Revier anzuschauen.

Ich bin hiergeblieben. Das bedeutet, dass es nicht jeden Tag die verschwenderisch mit Ewigkeit belegten Butterbröte geben kann. Ab und zu sind ein paar vertrocknete Krusten dazwischen wie der neue Bauboom. Oder der mindestens drei Stunden lange Weg ins nächste Opernhaus. Andere Dinge muss man einfach erst mal schlucken in einer Tourismusregion. Den krassen Kontrast zwischen Saison (voll und hektisch, aber warm und hell) und Nicht-Saison (leer und ruhig, aber kalt und dunkel) zum Beispiel, auch wenn heutzutage nicht mehr im Winter die Schaufenster zugenagelt werden.

Das zuweilen etwas doppelbödige Verhältnis zu den Touristen, die hier immer schon „Gäste“ heißen und von denen zwar alle Sylter leben, aber deren massenhafte Anreise letztlich den Untergang jenes Zaubers bedeutet, dessenwegen sie doch herkommen. Ich versuche aber, jeden Tag ein Häppchen zu nehmen vom Hauch des Alts, von der anrührenden Schönheit, indem ich auf der Fahrt in die Inselhauptstadt wahrnehme, dass um mich nicht grau Vorstädte sind, sondern die herrlichsten Dünen, oder indem ich immer mal wieder durch an den drei Minuten von meiner Wohnung entfernten Strand husche. Ich bin hiergeblieben und angekommen.

[9]

ARMATUREN SIND DIE SCHNITTSTELLE ZWISCHEN MENSCH UND WASSER

BADERLEBNIS, NEU INSZENIERT

Nirgendwo im Bad gehen Form, Funktionalität und Ergonomie eine so enge Symbiose ein wie bei den Armaturen. Und nirgendwo sonst werden exzellente Material- und Verarbeitungsqualität so direkt und so sinnlich erfahrbar. Deshalb nehmen die Armaturen immerhalb der KEUCO-Editionen einen ganz besonderen Stellenwert ein.

Renommierete internationale Produktdesigner wie etwa Dominik Tessaux und Reiner Moll setzen die eigenständigen ästhetischen Linien der Editionen bei den Armaturen konsequent fort. So fügt sich deren ausdrucksstarkes Design ganzheitlich in die verschiedenen Badkonzepte ein.

Kompromisslos wie das Design ist auch die Qualität von KEUCO-Armaturen. Sie beruht auf der Verarbeitung erstklassiger Materialien ebenso wie auf dem Mix aus hochpräzisen Hightech-Methoden und aufwendiger Handarbeit bei der Herstellung.



EDITION Atelier

Die Armaturen der **EDITION Atelier** sind als freistehende Solitärer konzipiert. Wasserzulauf und -temperatur werden bei der Wannenarmatur per Einhebelmischer reguliert. Die stabförmige Handbrause ist integriert.



EDITION Palais

Die Armaturen der **EDITION Palais** sind in zwei Oberflächenvarianten erhältlich: verchromt und in Palladium Silber. Der charakteristische Tiefenglanz aller KEUCO-Armaturen wird durch eine zusätzliche galvanische Stufe erreicht.



EDITION 300

Die Armaturen der **EDITION 300** führen die geradlinige, geometrische Formensprache des Badkonzepts fort. Im Spannungsfeld zwischen rechteckigen und kreisrunden Formen entsteht der ganz eigene Charakter.



PLAN

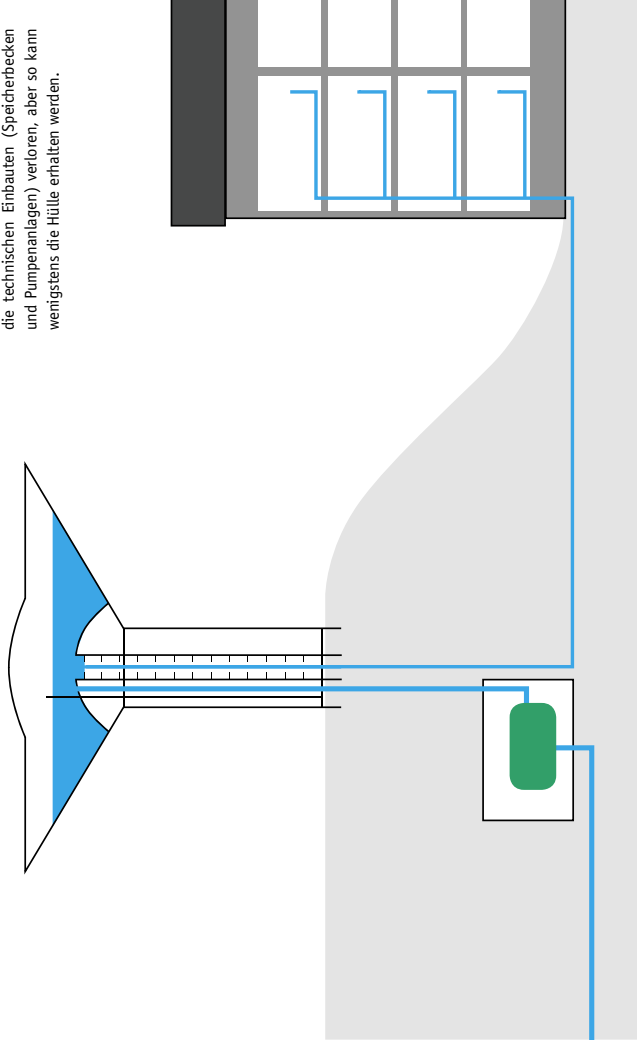
Die Armaturen der **Collection PLAN** werden nicht im Druckgussverfahren hergestellt, sondern aus Präzisionsdrehteilen montiert. Nur so sind die klaren Formen und sauberen Kanten des Designs zu erzielen.

NEUE IDEEN FÜR GROSSE BEHÄLTER WASSERTÜRME

Wassertürme sind Gebäude, die zwei Zwecken dienen. Zum einen enthalten sie einen Behälter zur Speicherung von (Trink-)Wasser und zum anderen sorgt die erhöhte Lage der Speicherbecken für einen konstanten Druck im Wassernetz der Stadt, die auf diese Weise versorgt wird. Der Behälter hängt wie ein normaler Abnehmer am Netz. Bei geringem Trinkwasserverbrauch wird er aufgefüllt, bei Verbrauchsspitzen leert er sich. Auf diese Weise wird der Druck im Netz immer konstant gehalten. Es werden keine weiteren Pumpen benötigt als die, die den Turm befüllen.

Damit das System funktioniert, darf kein Abnehmer höher als der oberste Einspeisungspunkt des Turmes liegen (Prinzip der kommunizierenden Röhren bzw. Hydrostatisches Paradoxon). Wassertürme entstanden in Deutschland in großer Zahl seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Beginnend mit der Notwendigkeit der Wasserversorgung der Dampflokomotiven auf dem sich ab 1840 rasant über den deutschen Staaten ausbreitenden Gleisnetz, entstanden die ersten Wasserhochbehälter. Diese waren noch keine selbstständigen Turmbauten, sondern als bloße Vorratsgefäße in Bahnhofsbauten

integriert. Die öffentliche Versorgung mit sauberem Trinkwasser wurde in der Gründerzeit, der Zeit der zunehmenden Verstädterung und damit einhergehend der Verschlechterung der Lebensumstände, zum Problem. Die in dieser Zeit errichteten Wasserwerke mit großen Reservoirs und Hochbehältern trugen in Verbindung mit Versorgungs- und Abwasserleitungen wesentlich dazu bei, Epidemien vorzubeugen. Heute sind die noch erhaltenen Wassertürme nicht selten eindrucksvolle bauliche und technische Denkmäler. Ihr Erhalt ist jedoch gefährdet, da sie zunehmend durch erdnahe Speicherbecken mit Pumpenanlagen ersetzt werden. Verfall oder Abruch sind oft die Folge. Eine Alternative zum Abriss ist ihre Umnutzung. Zwar gehen dadurch oft die technischen Einbauten (Speicherbecken und Pumpenanlagen) verloren, aber so kann wenigstens die Hülle erhalten werden.



Hotel im Wasserturm, Köln

Architekt: Konrad L. Heinrich
Innenarchitektin: Andrée Putman
Umbau: 1990

Der 34 Meter breite und 35 Meter hohe Bau war ursprünglich der zentrale Wasserturm aus dem Jahre 1872. Der geometrische Grundriss beinhaltet vier konzentrische Mauerwerks-Pfeiler-Ringe, die in einer Höhe von 11 Metern durch Verbindungsbögen zunächst zu einem massiven, etwa 6 Meter hohen umlaufenden Mauerwerksgürtel zusammenwachsen, der dem Turm ursprünglich zusätzliche Festigkeit verleihen sollte. Der eigentliche Wasserbehälter (3.650 Kubikmeter) befand sich in ca. 25 Meter Höhe aus geschmiedeten und genieteten Stahlblechen. Der obere, das Gebäude abschließende Arkadenring fiel Ende des 2. Weltkriegs den Bomben zum Opfer, wobei die Gesamthöhe auf 27 Meter reduziert wurde. Der Wasserturm erfuhr mehrere Nutzungen, auch als Hochbunker mit 1,70 m starken Stahlbetondecken. Die Umnutzung als fünf-Sterne-Hotel mit insgesamt 88 Zimmern - darunter 34 Suiten - stellte hohe Anforderungen hinsichtlich der Fensteröffnung und der Fassadengestaltung. Zudem waren baudenkmalpflegerische Prämissen wie die Wiederherstellung der Dacharkaden und die Einhaltung der tektonisch strengen Form, zu beachten. Die Blendöffnungen der vorgegebenen Fassade legten schon eine gewisse Struktur des Innenraums fest. Zwölf neue Nutzungsebenen mit insgesamt 6500 Quadratmetern Fläche wurden eingezogen, die trotz des strengen Grundrisses eine Vielzahl von differenzierten Räumen und Gestaltungsmöglichkeiten zuließen. Unterhalb der Dacharkaden befindet sich ein zurückgesetztes Restaurantgeschoss mit schönem Panorama. Die Hotelhalle orientiert sich an den in 11 Meter Höhe liegenden Rundabschlüssen. Die Hotelhalle orientiert sich an den originalen Strukturen des Bauwerks beizubehalten: Stegverbindungen wurden eingezogen und Zwischenebenen gebildet, die äußerst rezvolle Sichtverbindungen zulassen. Das Backsteinmaterial mit seiner warmen Farbe lässt noch etwas von der einstigen Nutzung





Wohnturm in Braschaat

Architekt: Jo Crepain (Antwerpen)
Umbau: 1994 - 2000

Der Wasserturm wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts errichtet und stand ungenutzt seit 1937. Er besteht aus einem zylinderförmigen, vier Meter hohen Wasserbehälter aus Beton, der auf vier 23 Meter hohen Betonstützen mit vier quadratischen Plattformen steht. Bei dem Umbau wurden ein vorhandener Sockelbau, der ursprünglich Filteranlagen und Reservoir beherbergte, sowie der Turm selbst völlig neu gestaltet. Im Erdgeschoss befinden sich der Eingang, die Küche und ein fünf Meter hohes Wohnzimmer, ein neues Zwischengeschoss enthält die Ankleide- und ein großzügiges Badezimmer. Darüber wurden die vier bestehenden Geschosse mit Schlafzimmer, Arbeitszimmer, Gästezimmer und Wintergarten unter dem unbenutzten Wasserbehälter errichtet. Das Schlafzimmer verfügt über eine große Terrasse an der Südseite auf dem Dach des Sockelbaus. Die drei Fassaden mit Profildaselementen, an der Südseite mit Klardglas umhüllt. Eine stielte Stahlterrasse führt an der Nordseite durch alle Geschosse. Das dritte und vierte Obergeschoss erhielten außerdem Austritte an der Südseite zur Parklandschaft. Die Struktur des Wasserturms bleibt auch nach dem Umbau sichtbar, das Material Beton wurde durch Stahl und Glas ergänzt, ohne dass der raue Charakter der ursprünglichen Konstruktion zerstört wurde.



Wasserturm Dortmund Südbahnhof

Architekt: Schröder Schulte-Ladbeck (Dortmund)
Umbau: 1999 - 2001

Der Wasserhochbehälter am ehemaligen Bahnbetriebswerk Dortmund-Süd wurde 1923 - 27 von der Reichsbahn errichtet. Bis Ende der fünfziger Jahre versorgte er die Dampflokomotiven mit Kesselspeisewasser, das dem öffentlichen Netz entnommen wurde. Der Speicher besteht aus zwei Betonbecken mit einem Gesamtfassungsvermögen von 800 m³ und nimmt das obere Drittel des 43 m hohen Gebäudes ein. Im Erdgeschoss waren ursprünglich Ladenlokale untergebracht, während die sieben Obergeschosse Sozialräume für Eisenbahner enthielten. Neben Umkleide-, Wasch- und Aufenthaltsräumen befanden sich hier auch eine Badeanstalt und Übernachtungsmöglichkeiten für Zugpersonal, Bahnbetriebs- und Werkstättenarbeiter.

Hinter der Ziegelsteinfassade verbirgt sich ein Stahlbeton-Skelettbau. Die umlaufenden Gesimse dienen lediglich zur Zierde. Sie gliedern das massive Gebäude und bewirken im Zusammenspiel mit den breiten Sprossenfenstern eine horizontale Ausrichtung, die der vertikalen Dynamik des Turmbaus entgegenwirkt. Der Anbau war früher ein Geschoss höher und trug ein Satteldach.

Nachdem der Wasserturm längere Zeit leer gestanden hatte, entstand in Initiative eines privaten Investors ein Kreativhaus, wobei das Gebäude behutsam saniert und mit einer neuen Nutzung aus Einzelhandel und Büros versehen wurde. Zurzeit befinden sich dort das Architekturbüro Schröder Schulte-Ladbeck und das Zeitbüro NRW, sowie ein Restaurant im Erdgeschoss. Der ehemalige Wasserbehälter im oberen Drittel bietet Platz für Kunstausstellungen, Präsentationen und Konzerte.



Wasserturm Klotzsche, Dresden

Architekt: Architekturbüro Gast
Umbau: 2004

Der 35 Meter hohe Turm, eine prominent platzierte und von der Autobahn aus gut sichtbare Landmarke des Dresdener Städteingangs, wurde 1935 errichtet. Das Gebäude ersetzte einen älteren Behälter und diente ursprünglich hauptsächlich der Wasserversorgung des Flughafens. Es hatte ein Fassungsvermögen von 10.000 Hektoliter. Nach 1945 wurde das Wasserwerk, dessen technische Einrichtung noch erhalten ist, stillgelegt. Wegen seines atemberaubenden Rundpanoramas über die Stadt und das Waldgebiet „Dresdener Heide“ diente der Bau bis 1988 auch als Feuerwachturm. Die Architektur ist typisch für die NS-Zeit. Der wichtige Turm wurde auf der höchsten Bergspitze errichtet, ringsherum blieb der Gipfel unbebaut, um das Exponierte des Turmes dramatisch zu steigern. Das letzte mittels Stützen aufgelöste Staffelgeschoss erhielt eine Art Aussichtsgeschoss mit adrethorartigem Charakter. Dazu unterstreichen schiffschartenartige Fensteröffnungen den dominanten bollwerkhaften Eindruck. 2004 wurde der Turm grundlegend für Wohnnutzung umgebaut. Es entstanden 1.350 qm Wohnfläche in zwölf neuen Eigentumswohnungen im Loft- und Maisonnettencharakter, die sich über 8 1/2 Etagen erstrecken. Die Wohnungen im „Laternengeschoss“ unter dem Dach sind vollverglast.



[16]



Wochenenddomizil in Utscheid

Architekt: Oswald Mathias Ungers
Umbau: 1993

Auf einem der höchsten und zahlreichen Hügel der Eifel Landschaft steht ein 1957 erbauter Wasserturm, der den nahe gelegenen Ort Utscheid bis in die achtziger Jahre mit Wasser versorgte. Der karge Zylinder aus rötlichem Felsstein, rund 15 Meter hoch bei einem Innendurchmesser von fünf Metern, wurde 1993 umgebaut um ihn als Wochenenddomizil bewohnen zu können. Der Umbau hat sich ganz der alten Turmanlage untergeordnet. Materialien und Formen vorhandenen Ebenen wurden behalten und ergänzt durch eine dritte. Eine neu gestaltete Treppe mit gleichbleibenden Steigungen und genauestens berechneter Flächenaufteilung verbindet die Ebenen miteinander. Vom Eingang zu ebener Erde gelangt man zur ersten, neu eingelassenen Ebene mit der Wohnküche. Dieser Raum wirkt archaisch und etwas sakral, weil sich die weiß verlackten Wandflächen durch einströmendes wechselndes Himmelslicht verfärben. Eine Empore über diesem Raum führt weiter zur Schlafkammer mit Platz für ein großes Bett, einen Bad und einer Toilette. Ein kleines Fenster belichtet den Raum und bietet die Möglichkeit, bei schlaflosen Nächten vom Bett aus das klare Firmament zu bestaunen. Größter Eingriff waren die vier zusätzlichen Fenster im obersten Geschoss, wo einst der Wassertank stand. Sie weisen in die vier Himmelsrichtungen und bieten grandiose Ausblicke in die Eifel Landschaft.

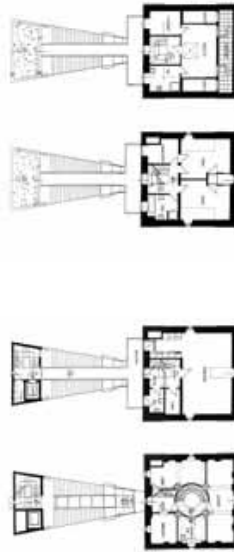


[17]

„Architekturm“, Dorsten

Architekt: Eckhard Frodermann
Umbau: 1992

Seit seiner Erbauung ca. 1925 bis in die sechziger Jahre diente der Wasserturm in der Nähe des Bahnhofes zur Versorgung der Dampflokotiven. Das Gebäude wurde 1991 unter Denkmalschutz gestellt. Umbau wurde der rechteckige Turm mit Außenmaßen 9x9x24 Meter in ein Architekturbüro, das 1992 eröffnet wurde, und eine Wohnung. Zwischen Büro und Wohnung gibt es eine Zwischenebene, die dem ehemaligen Tropfboden des Turmes entspricht. Da die Erschließung der Wohnung auch vom Büro getrennt werden sollte, ist in Zusammenarbeit mit dem Denkmalschutz ein Turm in raum Ort beton geplant und errichtet worden, der über eine Brücke, die gleichzeitig als Balkon dient, die Erschließung der Wohnung gewährleistet. Ursprünglich gab es auf der Ebene des Stahlbetontanks, der fast die komplette obere Hälfte des Turms ausfüllte, auf jeder Fassadenseite nur einen 45 cm breiten Schlitz. Als Auflage des Denkmalschutzes konnten drei der vier Fassaden nicht verändert werden. Das Büro mit ca. 120 Quadratmeter Fläche ist ein Großraumbüro über zwei Ebenen. Die alte Treppe und die Verrohrung blieben erhalten, das Mauerwerk des alten innen liegenden Treppenhauses wurde teilweise entfernt, um die Transparenz zu erhöhen. Das Wohnen auf ca. 130 Quadratmetern findet auf drei Ebenen im ehemaligen Tankbereich statt. Die Belichtung der Räume mit den schmalen Fensterschlitzen erfolgt über die Geschosse, durch Lichtkuppeln im Dach bzw. innen liegenden Fenstern.



[18]



Wasserturm Neustrelitz

Architekt: Architekturbüro Heller
Umbau: 1999

Der Bau des Neustrelitzer Wasserturms im Jahr 1901 war eine ingenieurtechnische Meisterleistung und ein Ausdruck von Modernität und technischem Fortschritt. Heute ist er ein technisches Denkmal und mit seiner exponierten Lage eines der Wahrzeichen von Neustrelitz. Vor dem Umbau im Herbst 1998 befand sich der Wasserturm in einem bedauernden baulichen Zustand. Die äußere Form blieb weitestgehend unverändert bzw. die ursprüngliche Ansicht wurde mit modernen Mitteln wieder rekonstruiert. Die Innenräume des Turmes wurden aber mit modernster Technik ausgestattet. Heizung und Warmwasserversorgung erfolgen über eine Wärmepumpanlage, welche im Sommer gleichzeitig die Kühlung über eine Kühledecke realisiert. Sämtliche technische Systeme von der Fußbodenheizung bis zur Jalousie werden über ein Bus-System gesteuert und geregelt. Zusammen mit der 5 kW Photovoltaikanlage auf dem Carportdach entstand so ein fast autarkes Gebäude.



Denkmalpflegerische Vorgaben, gewünschte Nutzung und statische Gegebenheiten galt es zusammen zu führen. Mit der Denkmalschutzbehörde wurde frühzeitig, bereits in der Vorplanung, ein Kompromiss gefunden, welcher eine Nutzung zu Wohnzwecken zuließ. So wurden z. B. zusätzliche Fensteröffnungen im Turmkopf genehmigt. Die helle Wärmedämmfassade des Turmkopfes gab dem Turm sein ursprüngliches Aussehen - bis 1920 ein weißer Betonkopf - und ermöglichte zudem auch die Ausführung als Niedrigenergiehaus. Ein schwieriges Problem waren die statischen Zwänge, Turmkopf und Dach waren an dem innen liegenden noch vorhandenen Wasserbehälter befestigt, so dass ein Entfernen des Wasserbehälters unweigerlich zum Einsturz der gesamten oberen Turmkonstruktion geführt hätte. So wurde der Wasserbehälter als stabilisierendes Element durch drei Stahlbetondeckenscheiben ersetzt. Dabei musste die Umsetzung Zug um Zug erfolgen, der Wasserbehälter (200 m³ Fassungsvermögen und 10 t Eigengewicht) konnte nur schichtenweise entfernt werden.

[19]



Wasserturm im Parque de la Ciudadela, Barcelona

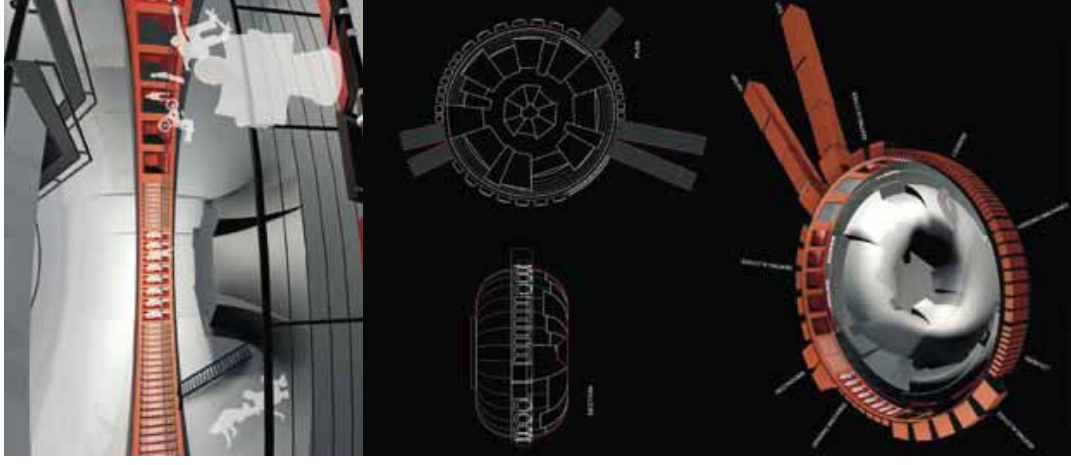
Architekten: Lluís Clotet, Ignacio Pànicio
Umbau: 1988

In diesem Fall handelt es sich nicht konkret um einen Turm sondern um ein Gebäude. Es erfüllt jedoch denselben Zweck, nämlich Wasser auf einer bestimmten Höhe zu speichern und so einen ausreichenden Druck zu sichern um die Versorgung des großen Brunnens aufrecht zu erhalten und die Bewässerung des nahe liegenden Parks "Parque de la Ciudadela" sicherzustellen. Obwohl die Struktur ursprünglich vom Architekten Josep Fontseré 1874 ausschließlich für eine Verwendung als Wasserbehälter vorgesehen war, wurde das Innere dieses Gebäudes zahlreichen anderen Nutzungen zugeführt, z. B. diente es in der Weltausstellung von 1888 als Bergbaupavillon, später als städtische Notunterkunft, Feuerwehrrdepot, Archiv für die nahe gelegene Justizbehörde, sowie als Ausstellungsraum. Die Wände dieser einzigartigen Konstruktion bestehen aus Holsteinen, dafür berechnet, ein Volumen von 3.500 m³ Wasser auf der Decke in 16 m Höhe auszuhalten. Im Jahr 1988 wurde das Ensemble von den Architekten Lluís Clotet und Ignacio Pànicio grundlegend renoviert, um dem Publikum den Zugang zu erlauben. Später wurden mehrere kleine Anpassungsarbeiten durchgeführt, wie z.B. die Lichtkuppeln, welche durch die Wasserdecke das Streulicht in dem Raum verteilen sollen. Zurzeit beherbergt das Gebäude die Bibliothek der Universität Pompeu Fabra.

Überdachter Skateboard-Park Chicago

Architektenbüro: LOT/EK, New York
Entwurf: 1998 / nicht gebaut

Aufgrund der einzigartigen Bedingungen für den Skateboardsport auf schrägem, durchgehend kurvigem Gelände bietet sich ein Wasserbehälter als Hülle für eine überdachte Skateboard-Anlage geradezu an. Das vorliegende Design nutzt die Rundung des Wasserbehälters, um ein zusammen hängendes System von miteinander verbundenen schrägen Gleitflächen zu schaffen. Der Wasserbehälter steht unmittelbar auf dem Untergrund. Seine Peripherie ist von äußeren Anbauten unterbrochen. Der Park ist auch als ein Ort für geselliges Miteinander gedacht. Um das Zusammentreffen von Menschen zu fördern, ist der innere 360° Rundgang um das Gebäude mit dichten Ansammlungen von Verkaufsautomaten, Schließfächern und Nischen mit Sitzgelegenheiten gesäumt. Der Weg befindet sich am oberen Ende der Skateboard-Rampen und ist mit Wandgriffen und Lichteffekten abwechslungsreich gestaltet. Ca. 12 m lange Frachtcontainer dienen als Eingangs- und Ausgangstürme; Verwaltungsbüros und Toiletten sind in 6 m langen Frachtcontainern untergebracht. Die gesamte Innenfläche des Wasserturms ist mit weißem Epoxydharz beschichtet, so dass diese Rundung als Projektionsfläche genutzt werden kann, um die Skateboardfahrer mit virtuellen Landschaften zu umgeben.



Quellen:
Stefan Müller „Ein Turm“ (S. 72-77) aus dem Buch „Was ist gute Architektur? 21 Antworten“, Deutsche Verlags-Anstalt, München 2006
„Wohnen im Wasserturm“ von Lisa Vreth, Sendung WDR vom 23. März 2006
„Wohnturm in Brasschaat“ Detail: Umnutzung, Ergänzung, Sanierung, 7/2006, S. 126-127
<http://www.upf.edu/bib/conejer/publicac/notece/95oct.pdf>



FSB HAT AUCH FÜR AGGRESSIVE WASSERUMSTÄNDE DIE ULTIMATIVE KLINKE

STARKE GEGNER: WASSER, LUFT UND STAHL

Rost! Wie einen ewigen Kampf der Giganten beschreibt dieses Wort das Verhältnis zwischen Wasser, Luft und Stahl. Besonders häufig tritt dieses Phänomen in Hallen- und Schwimmbädern auf. Für FSB-Türbeschläge heißt die Lösung des Problems nichtrostender V4A-Edelstahl.

Wasser und Sauerstoff setzen dem unlegierten Stahl zu und lassen ihn rosten. Generell hat sich bei Türbeschlägen die Chrom-Nickel-Legierung V2A bestens bewährt. Unter Berücksichtigung der besonderen atmosphärischen Umgebung in Hallen- und Schwimmbädern aber bietet FSB mit den Objektbeschlägen Design FSB 1023, 1070, 1076 und 1146, in dem Material V4A zukünftig den idealen Türbeschlag für diese Bereiche an. Das Besondere: bei diesen Beschlägen sind auch die Unterkonstruktionen, Befestigungsschrauben und Vierkantstift aus Edelstahl.

Wie Rost entsteht

Als Rost bezeichnet man das Korrosionsprodukt, das aus Eisen oder Stahl durch Oxidation mit Sauerstoff entsteht – wenn Wasser hinzukommt. In der „Versuchsschmelze 2 Austenit“ (Abkürzung: V2A) entdeckte der Physiker Dr. Benno Strauss 1912 in den Labors der Krupp-Forschungsanstalt, dass eine Legierung mit Chrom und Nickel den Stahl gegen diesen Angriff des Wassers schützt. In den Anfängen gab es nur einige wenige Stahlsorten, erinnert Michaela Abel von der Informationsstelle Edelstahl in Düsseldorf. Die ersten V2A-Stähle waren einfache Chrom-Nickel-Stähle. Mittlerweile gibt es jedoch hunderte von Edelstahlsorten, wovon viele durch zusätzliche Legierungen gegen erhöhte Korrosionsgefahr geschützt sind. Einen Schutzschirm braucht der Stahl nicht nur gegen Wasser, sondern auch gegen Salze, die in der Luft gelöst sind – besonders

aggressive Chloride. Rostfreier oder nichtrostender Stahl ist die korrekte Bezeichnung für rost- und säurebeständigen Stahl, auch wenn dieser der Einfachheit halber häufig „Edelstahl“ genannt wird. Edelstahl ist jedoch die Bezeichnung für einen Stahl mit besonders hoher Reinheit. Er muss nicht zwangsläufig hochlegiert oder rostfrei sein.

Die Lösung: V2A oder V4A

Rostfreier Stahl zeichnet sich aus durch einen Anteil von etwa 18 Prozent Chrom und ca. 8 Prozent Nickel, die im austenitischen oder ferritischen Mischkristall gelöst sein müssen. Der Effekt beruht darauf, dass sich durch diesen hohen Chromanteil eine schützende und dichte Passivschicht aus Chromoxid an der Werkstoffoberfläche ausbildet. Normaler rostfreier Stahl (V2A) kann unter gewissen Rahmenbedingungen, besonders in der chloridhaltigen Luft von Hallenbädern Korrosionserscheinungen zeigen. Hier ist die Zusammensetzung der Legierung von entscheidender Bedeutung. Synonym hierfür ist die Edelstahl-Legierung V4A die zwei Prozent mehr Nickel und zusätzlich 2 Prozent Molybdän aufweist. Molybdän macht den Stahl widerstandsfähiger gegen Korrosion in einem chloridhaltigen Umfeld.

Ein ganz anderes Thema: Flugrost

Immer wieder bekommen wir Anrufe von Kunden die reklamieren, dass unsere Beschläge Rostspuren aufweisen, obwohl es sich doch um Edelstahl handelt. Die Anrufer haben zunächst Recht: Was sie sehen, ist Rost. Genauer: Flugrost. Es handelt sich dabei um Rostpartikel, die sich in der Luft befinden und sich auf der Edelstahl-Oberfläche ablagern. Insbesondere tritt dieses Phänomen in Küsten- und Regionen der Chemieindustrie durch chloridhaltige und schwefelsaure Atmosphäre auf. Chlorhaltiges Wasser in Hallen- und Schwimmbädern sorgt für den gleichen Effekt. Metallteile in dieser Umgebung sehen dann verrostet aus, obwohl nur die Oberfläche von Flugrost bedeckt ist. Zur Rostbeseitigung genügt ein einfaches Abreiben mit einem schleifmittelfreiem Kunststoff-Vlies.



FSB bietet V4A Türklinke für Extrembereiche:
Von oben nach unten: 1023, 1076, 1146

„There will soon be more people living in the city of Bombay (Mumbai) than on the continent of Australia...URBS PRIMA IN INDUS reads the plaque outside the Gateway of India. It is also the Urbs Prima in Mundi, at least in one area, the first test of the vitality of a city; the number of people living in it. With 14 million people, Bombay is the biggest city on the planet of a race of city dwellers. Bombay is the future of urban civilization on the planet. God help us.“
(Suleta Mehta in Maximum City, Bombay Lost and Found, 2004)

WASSER IST BASIS UND GEFAHR FÜR STÄDTE STADT UND WASSER KOLOSS MUMBAI

Vertreter der Politik, der Wissenschaft, der Medien und sogar der Wirtschaft sind sich in einem Entwicklungssaspekt irritierend einig: Das 21. Jahrhundert wird das Jahrhundert der Städte.

Keine Stadt spiegelt die darin verborgene Hoffnung genauso wieder wie ein omnipräsentes Gefühl von Angst und Unsicherheit: Mumbai (uns bis vor kurzem noch besser bekannt als Bombay) und ihres Zeichens Metropole des Kapitals und der Wirtschaft Indiens. Nicht nur, dass Mumbai als Paradebeispiel für Aufstieg und Niedergang herhalten kann, es vereinigt diese Unsicherheit auch beispielhaft.

Wasser steht für Leben und Tod, für Aufstieg und Niedergang

Kaum ein Element symbolisiert diese Krux deutlicher als das Wasser. Wasser steht in Indien im Allgemeinen und in Mumbai im Speziellen für Aufstieg und Niedergang, für Leben und Tod. Entstanden aus einer Ansammlung von sieben Inseln, die nach und nach miteinander verbunden wurden und noch heute die Geographie und das Leben bestimmen (rund 18 Kilometer lang, 4,7 km breit, wobei die südliche Spitze nur etwa 1,3 km misst) stiert die eigentliche Stadt Mumbai – mit ihren weit mehr als 13 Millionen Einwohnern (jeder Versuch einer Scheingenaugigkeit verbietet sich) – für die scheinbar unüberwindbare Abhängigkeit des Dreiklangs von Natur, Mensch und Technik. Das Wasser scheint seit jeher das verbindende Glied in diesem Dreikampf darzustellen, symbolisierte es doch zunächst die Hoffnung der Kolonialmächte, diesen strategisch günstig gelegenen Hafen als Ausgangspunkt für die Kolonialisierung und Ausbeutung des indischen Subkontinents zu begreifen.

An Verkehrsknoten wachsen wirtschaftliche Zentren

Die Exposition zum Wasser war schließlich auch ausschlaggebend dafür, dass der Kreislauf der Textil- und Baumwollindustrie Mumbai

[24]



Versiegelung von Boden hat dramatische Folgen

Die gegenwärtige Landnutzungsstrategie ist allerdings auf eine weitere Ausrichtung auf Büro-, Dienstleistungs- und Einkaufszentren fokussiert. Die Stadtregierung operiert vornehmlich nach dem FIRE-Prinzip (Fokus auf die Sektoren finance, insurance, real estate), womit einer weiteren Versiegelung der Stadfläche Vorschub geleistet wird. Durch Investitionen in entsprechende Immobilien, die hier natürlich eine hochattraktive zentrale Lage vorfinden, werden die Armen verdrängt. Eine weitere Umwidmung von Stadfläche mit der Folge der Versiegelung lässt zudem Naturkatastrophen wie zuletzt im Juli 2005 immer häufiger wahrscheinlich werden. Mumbai hat mit gerade einmal 120 Quadratmetern pro 1.000 Einwohner umversiegelter Fläche bereits heute die am stärksten versiegelte Stadfläche weltweit (im Vergleich: London 19.582 Quadratmeter pro 1.000 Einwohner, New York 21.565). Als der Monsunregen am 26. Juli 2005 innerhalb von 24 Stunden Niederschläge von über 940 Litern pro Quadratmeter auf die Stadt schüttete, entwickelten sich blitzschnell reißende Flüsse, die in Mumbai und im Bundesstaat Maharashtra bis zu 1.000 Tote forderten.

Die Zukunft braucht gute Pläne zum Umgang mit dem Wasser

Die Zukunft Mumbais liegt somit zum einen in gehaltvollen planerischen Realisierungen zur zukünftigen Wasserwirtschaft. Die Einbindung des Wassers in und für attraktive Wohn- und Arbeitsstandorte sollte aber sicherlich nicht zu den bevorzugten Strategien gehören. Andererseits wird der unumstößliche Optimismus der Menschen dazu führen, das Beste aus der prekären Situation zu machen und in kleinen Schritten zu verbessern. Denn, dass Wasser durch direkte menschliche Eingriffe kaum zu reglementieren ist, hat die Vergangenheit immer wieder eindrucksvoll bestätigt.

Dr. Stefan Carsten
(untersucht derzeit für die DaimlerChrysler AG, Forschungsgruppe Gesellschaft und Technik, die Entwicklungen in Indien)

[25]

GIRA

FÜR DEN ARCHITEKTEN GEMACHT: SCHALTERSERIE GIRA E22 FLAT IS BEAUTIFUL

Auf der Light & Building hatte der Systemanbieter Gira das neue Schalterprogramm erstmals vorgestellt. Das Besondere dabei: Gira E22 kann flach auf der Wand montiert werden. Nun ist das Programm lieferbar, und zwar in voller Funktionstiefe.

Vielen Architekten erscheint er eher als notwendiges Übel denn als Glanzstück: der Schalter auf der Wand. Vor allem, wenn er dick aufragt und den Gesamteindruck beeinträchtigt. Doch das muss nicht sein. Denn Gira hat ein Schalterprogramm entwickelt, das flach auf der Wand montiert werden kann – Schalterrahmen und Einsätze tragen lediglich 3 mm auf. In seiner gesamten Erscheinung wirkt Gira E22 elegant, hochwertig und von der Form her sehr präzise. Das flächige Design wird unterstützt von der senkrecht stehenden Schalterwippe, die die bündige Oberfläche nicht durchbricht.

Die wandbündige Installation lässt sich mit Hilfe eines neuartigen Montageverfahrens realisieren. Alternativ dazu kann der Schalter auch in herkömmlichen Unterputzdosens montiert werden. Weil sich hierbei die Schalterrahmen auf der Rückseite verjüngen, scheint der Schalter dann vor der Wand zu schweben.

Und Gira E22 wartet mit einer weiteren Besonderheit auf: Das Programm gibt es im gleichen Design in drei verschiedenen Materialien – Edelstahl, Aluminium und Thermoplast in Reinweiß glänzend. Dem Architekten eröffnet sich hier die faszinierende Möglichkeit, ein Gebäude durchgängig mit ein und derselben Schalterserie auszustatten und trotzdem nach Wertigkeiten differenzieren zu können. Natürlich sind die zwei unterschiedlichen Installationsarten bei allen drei Materialausführungen möglich.

Neben optischer Gestaltung und variantenreicher Installation überzeugt dieses Schalterprogramm in allen drei Materialausführungen durch seine umfangreiche Sortimentstiefe, die mehr als 200 Funktionen für ein modernes Gebäudemanagement umfasst. Dazu gehören Tastsensoren für die Steuerung des KNX/EIB-Instabus ebenso wie die Wohnungsstationen des Gira Türkommunikations-Systems, das Gira Unterputz-Radio, die Gira Funk-Wetterstation und auch ein breites Spektrum an LED-Orientierungsleuchten, die ebenfalls in das neue Schalterprogramm integriert werden können.

Mit ihnen lassen sich stimmungsvolle Lichtakzente erzeugen, sie lassen sich aber auch ganz pragmatisch für mehr Sicherheit und Information im Gebäude einsetzen, wenn sie mit beleuchteten Hinweisschildern erweitert werden. Speziell für Gira E22 gibt es eine umfangreiche Auswahl an Piktogrammen, die aus den Echtmaterialien Edelstahl und Aluminium herausgelasert werden.



Ein Design, drei Materialien: Das Programm Gira E22 wird in den Echtmaterialien Edelstahl (links) und Aluminium (Mitte) sowie aus Thermoplast in Reinweiß glänzend (rechts) angeboten. Alle Fotos: GIRA

Ein Design, zwei Installationsarten: Das Schalterprogramm Gira E22 kann flach auf der Wand montiert werden, aber auch vor der Wand „schwebend“.

BERÜHRUNGSPUNKTE ZU BESUCH IM ATELIER VON FRIEDEL ANDERSON

VON DER KUNST, WASSER ZU MALEN

Wie kann man etwas, das weder eigene Farbe noch eigene Anknüpfung hat, erklären?

Form hat, überhaupt mit dem Pinsel erfassen? Und worin liegt der Reiz eines Bildes vom Meer? Oder von einem Glas Wasser?

In Itzehoe wohnt und arbeitet Friedel Anderson, Jahrgang 1954. Der Künstler bleibt – atmoförmig, eigentlich – dem Realismus treu. Er malt gern und oft: Wasser. Und er kann dabei Untiefen ebenso wie Oberflächchen erfassen.

Wie alles begann: Das Bild im Museum und im Katalog

An der Museumswand hängt „Kein Land in Sicht“. Ein etwa zwei Meter breiter, atemberaubender Blick auf ein Stück Wasser, offenbar von einer Fähre aus: Das Meer, grau-gischig wie die Nordsee, wellig und bewegt, umspielt vom ersten Dunkelrot der aufgehenden Sonne – es wirkt, als sei das Wasserspiel mit einer Flinkkamera eingefangen. Aber: es ist ein Bild. Genauer gesagt: ein Gemälde. Näher man sich mit den Augen auf Handrückenlänge, erkennt man – eindeutig – Pinselfrische, die für sich genommen beliebig nebeneinander liegen und ebenso gut einen Haufen Laub oder den Bauch eines Schweins darstellen könnten – auf zwei Meter Entfernung dagegen gibt es keinen Zweifel, da glücken die Wellen wie im Film. Malerei erschafft Wunder, wenn sie gut ist.

Dann, wenige Wochen später, sieht man dasselbe „Kein Land in Sicht“ im Katalog und erlebt einen mittelschweren Schock: Verlag und Künstler wählen zwar ein weiches, schön anzusehendes Papier, das allerdings offenbar alle Magie der bewegten Wellen in den hand-schmeichelnden Zellulosefasern fortgesehen hat – kein Wellenschlag, nicht mal das leiseste Plätschern ist übrig geblieben. Liegt es an der Druckerfarbe? Oder an der Verkleinerung zum Postkartenformat? Enttäuscht klappe ich das Buch zu. Ist Wasser nur auf der Leinwand so einzufangen? Nimmt auch hochglänzendes Papier, zum Beispiel auch dieses, das Sie gerade in den Händen halten, der Malerei den sinnlichen Reiz? Ich beschließe, den Maler selbst danach zu fragen.

[28]



Friedel Anderson: Kein Land in Sicht, 2004, Öl auf Leinwand, 200 x 130 cm



Manfred Bluth: Das Meer – Atlantik-Brandung am Strand der Hebrideninsel Barra, 1990, Öl auf Leinwand, 140 x 200 cm

Manfred Bluth: La morte della luce – Der Tod des Lichts, 1980/81, Öl auf Leinwand, 140 x 200 cm

„haltlose Architektur“ und über das „verantwortungslose Nähen ohne Abschlussknoten“ und begab sich auf die Suche nach Wahrhaftigkeit und Ursprünglichem:

„Die Neue Prächtigkeit ist Arbeit; forscht nur mit Anteilnahme und ihr werdet auch in der Kargheit Prächtigkeit entdecken. Prächtigkeit wird nur aus gesteigerter Empfindung geboren. Die Neue Prächtigkeit ist die Prächtigkeit der Gedanken und Ideen. Beobachtet mit uns die Unregelmäßigkeit von Wegrändern, wo Donnerwurz und Wegerich gedeihen oder kerzenbeschiedene Kiefernstämme. (...) Nennt eure Söhne nicht Herkules und lasst sie in der Schule der Neuen Prächtigkeit die Pünktlichkeit, den eisernen Fleiß, die philosophische Pause, die Demut und das nimmermüde Naturstudium erlernen. (...) Verprächtigt das Europacenter und baut es in Gurkenform wieder auf. Legt Lindenhaine an und errichtet in ihnen Aussichtstürme, in denen Tangoorchester zum Sonnenuntergang spielen.“

„Auch in der Kargheit Prächtigkeit entdecken“

Dieses Manifest hatte mit Respekt vor der Natur zu tun, womit auch die menschliche gemeint ist. Und es hatte mit Liebe zu tun. Vielfach preisgekrönt und beinahe schon eine Art deutscher godfather of realism ist Johannes Grütze, der mitunter auch etwas hart klang: „Ein Maler, der es ernst meint, nennt sich Maler, und was er macht, ist Malerei.“ Keine Widerrede, möchte man hinzufügen. Und vielleicht lag in der aufmüpfigen Abkehr der Beuys-Anhänger von der

[29]

Über Flensburg



Friedel Anderson steht als Pleinarist fast täglich mit der Staffelei irgendwo im Freien. Dort kommen naturgemäß auch mal andere Menschen vorbei:

„Malen Sie hier?“

Eine passende Antwort will mir nicht so recht einfallen, ich müßte ein „Guten Tag“.

„Ja, sie malen, jetzt sieht man es, aber warum rot, Wasser ist doch blau, und da unten die Grasfläche grün!“

„Ich bin gerade erst angefangen, und...“ Es unterbricht mich.

„Kann man gar nicht erkennen. Dahinten sind doch Segelboote, und da – die Kollundfähre läuft gerade ein – sehen Sie das weiße Schiff da links, ganz klein, das haben Sie gar nicht mitgemalt!“

„Ich bin gerade erst...“

„Und da – ein Gaffelsegler! Sie malen doch wohl nicht die hässlichen Schuppen da unten? Soll alles bald abgerissen werden – wird auch Zeit.“ Die Stimme nähert sich der Dachkante ganz bedenklüh.

„Jetzt nehmen Sie Gelb? Ach so – das da unten. Also – ich könnte das ja nicht. Meine Tante malt auch, malen Sie schon lange? Das machen Sie doch nicht zum ersten Mal?“ „...“ „Ein schönes Hobby! Da – die Fähre, jetzt kommt sie an dem grünen Dampfer vorbei. Na – können Sie das so schnell? Gleich ist sie weg!“

Die Stimme trennen noch 100 cm vom Abgrund. Der Wind hat aufgefächert, von Südwest ziehen Wolken auf. Ich will sagen, „Vor-sicht!“, aber es unterbricht mich wieder. „Kann man denn davon leben?“ „Leben – das letzte Wort klingt eigenartig lange nach.“

„Na dann, noch frohes Schaffen.“

Eine jähre Böe beendet den Spuk. Ich werfe einen Blick über den Rand. Unten kriecht ein einzelnes Fahrrad, die Yachtmasten an der Hafenkante schwanke wie ein Heer aus weißen Zahnstochern.

Dann regnet es und ich zurre die Staffelei fester.

gekürzte Fassung des Textes „Über Flensburg“ von Friedel Anderson (aus dem Katalog „Wirklichkeit im Gegenlicht“, Edition Braus)

Die Sache mit der Wassermalerei

„Das Wasser zu malen,“ sagt Anderson, „ist immer etwas Besonderes.“ Etwas Grundlegendes. Es taucht in vielen Facetten in Andersons Werk auf. Als Meer. Mit Booten oder Schiffen. Wellen. Schnee. Wolken. Das besonders Schwierige am Wassermalen: Man kann den Moment, also genau diesen Wellenüberschlag, niemals wieder so ansehen, wie man ihn eben sah. Man muss ihn im Gedächtnis behalten und versuchen, nachzuarbeiten.

Eine ganze Reihe von Bildern malte Anderson unter dem Titel „Wasser/Licht“, fast ausschließlich reine „Seestücke“, in denen man Wasser sieht und sonst nichts. Bilder, die die Tiefe des Ozeans ausmessen. Was ihn am Wasser, am Meer so reizt? Anderson, der gern mal mit Worten geizt, redet plötzlich ohne Punkt und Komma: „Im Wind auf Sylt, fast ein Sturm, da habe ich auf einmal angefangen, ganz viele kleine Skizzen zu malen vom Meer, eine nach der anderen, der Kopf hatte komplett ausgesetzt, irgendwann ist das dann schlagartig zu Ende und ich wache auf – etwas sehr Archaisches.“

Und so ist jedes gegenständliche Bild von nichts als dem Wasser in Wirklichkeit ein versuchter Blick in die Tiefe der Natur an sich – also in die Seele des Ganzen.

Die Realität ist immer das, was man sehen will

Friedel Anderson malt, was er vor, oder besser, was er in sich sieht. Es sind seine eigenen Interpretationen der Realität, die er in die Sprache des Bildes übersetzt. Manchmal kommen Freunde, sagt er, und wollen ihn zu einer bestimmten Stelle im Moor schicken, da falle gerade ein so großartiges Licht auf die Bäume. Der Maler muss „das Bild“ aber in sich selbst sehen, so wie ein Betrachter eines Gemäldes entweder diesen gleichen Zaubermoment nachempfinden kann – oder eben nicht.

Realismus ist ein ehrlicher Kampf, die Wirklichkeit so zu erfassen, dass der Betrachter in das Dargestellte hineingezogen wird. Friedel Anderson gelingt das immer wieder. Manches blendet in seinen Bildern, manches erscheint im Gegenlicht. In Norddeutschland ist Friedel Anderson, der sich dem Kunstbetrieb nie angepasst hat, sondern auf seine Art sperrig geblieben ist, zu einem der wichtigsten Freilichtmaler geworden.

Was ihn ärgert, ist die Arroganz des Kulturbetriebs, der immer nur einen einzigen Hype feiern kann. Es sollten ja alle machen, was sie wollten, aber es müsse doch auch Verschiedenes nebeneinander existieren dürfen. Abstraktes neben Realistischem. Da stützt der Maler, wenn auf einmal eine große bundesdeutsche Kunstszene nach Jahrzehnten des Wegguckens titelt: „Es wird wieder gemalt!“



Friedel Anderson: Seestück - Sylt. Öl auf Leinwand, 2006, 90 x 120 cm

gegenständlichen Kunst, ja auch die Auflehnung gegen diese gewisse Strenge. An den bundesdeutschen Hochschulen jedenfalls, meint Friedel Anderson, werde gegenständliche Malerei praktisch gar nicht mehr gelehrt, vielleicht im Osten noch etwas mehr als im Westen. Unfassbar für einen, der diesem Handwerkszeug so große Bedeutung beimisst. Anderson unterrichtet selbst an einer Fachhochschule und ist der Meinung, dass die jungen Leute das Handwerk durchaus wieder lernen wollen.

Bei seinem Lehrer Manfred Bluth jedenfalls studierte Anderson die gegenständliche Malerei und das bedeutete vor allem die Plein-air-Malerei – die Malerei unter freiem Himmel, mit der Staffelei im Wind oder in der brittenden Sonne. Die hohe Schule der gegenständlichen Kunst komme wie Ebbe und Flut immer mal wieder, erzählt Anderson. Immer gäbe es Phasen, wo sie auf einmal entdeckt und gefeiert würde, in der Antike ebenso wie im Fotorealismus der 70er Jahre. Doch genauso verschwinde dieses Phänomen wieder, um dann erst später wieder aufzutauchen. Im Moment gilt die gegenständliche Malerei nicht viel. In Zeiten, in denen Abstraktes modern ist, gerät Gegenständliches per se unter den Verdacht des Kitsches. Es sei schon soweit gekommen, schimpfte Manfred Bluth früher, dass man den Drang bekäme, einem Maler, der mit seiner Staffelei draußen sitze, ein paar Cent zuzustecken. Der Vorteil, den Anderson stiehlt: Wenn jemand ein Bild von ihm kauft, dann weil es ihm wirklich ganz und gar gefällt.

EDITION ATELIER

BAD-VISIONEN WERDEN WAHR

Wo Mensch und Architektur perfekt harmonieren, entstehen neue Dimensionen für das Leben im Bad

Raumkonzepte verändern sich mit den Gewohnheiten der Menschen. Mehr und mehr hat der Aufenthalt im Bad an Bedeutung gewonnen, ist das Bad zu einem Lebens- und Wohnraum geworden. Diesem Anspruch hat KEUCO mit der Entwicklung der Edition Atelier Beachtung geschenkt. Damit setzt der Innovationsführer in der Sanitärbranche neue Maßstäbe in der Interpretation des Bades und seiner Bereiche. Die Wohnwerte des Bades zu erleben und nach den geänderten Bedürfnissen zu gestalten – dafür steht Edition Atelier. Beinahe revolutionär werden die Bereiche des Bades „neugedacht“: Innovative Waschplatz-Lösungen und außergewöhnliche Bad-Elemente bieten völlig neue Wege zur andersartigen Raumgestaltung.

Bad und Schlafraum verschmelzen zu einer Einheit

Das Bad in der Entwicklung löst sich vom Konzept eines separaten Raumes und öffnet sich anderen Wohnbereichen. Die Edition Atelier besteht im Zentrum aus einem Waschplatz, der als architektonisches Element Lebensräume neu gestaltet und verbindet. So kann das Bad in bestimmte Zonen untergliedert oder direkt an den Wohnbereich angeschlossen werden. Aus einer Spiegelwand „wächst“ eine Bank mit einem „Brunnen“. Einladend, sich zu erfrischen und zu verwöhnen. Auf den ersten Blick nicht ersichtlich, verstecken sich hinter der großformatigen Spiegelwand von 2,15 Höhe und 1,40 Breite raffinierte Funktionalitäten – perfekt organisierte Stauräume mit Steckdosen und ein innovatives Radio mit Glasoberfläche, das sich durch eine Touch-Sensorik leicht bedienen lässt. Raffiniert sind die Öffnungsmechanismen der Spiegelwand: Ein Teil des Spiegels ist seitlich zu verschieben, ein anderer als Tür zu öffnen; hinter dem beweglichen Spiegeltteil lässt sich ein Apothekerschrank ausziehen. Selbst der Bedienhebel eines Lotionspenders verschwindet fast unerkennbar in der Spiegelwand.

[32]



Edition Atelier erzeugt neue Raumerlebnisse, indem sie auf Emotion statt Ratio setzt.

Das Bad neu erleben

Armatur genügt, um dem Wasser seinen natürlichen Lauf zu geben – und scheinbar im Becken versickern zu lassen. Völlig unsichtbar ist der Ablauf in der Bank integriert, der in den ebenfalls verdeckten Anschluss in der Spiegelwand mündet. Gleichzeitig bleibt die Installation auf herkömmlichem Weg absolut einfach. Intelligente Lösungen, die bis ins kleinste Detail überzeugen. Auch die freistehende Wannenarmatur und die bemerkenswerte Brausestange mit großer Kopfbrause und integrierter Handbrause setzen besondere Akzente.

Licht – ein Quell des Lebens

Mit indirekten Lichtinseln unterstreicht die Edition Atelier die wohlliche Grundstimmung der Raumgestaltung. Effektivell setzen strahlende Lichtquellen unter der Bank und hinter der Spiegelwand die Umgebung in Szene. Wohlthuende Harmonie der Natur als durchgehende Grundidee verströmt Wirkung für Körper, Seele und Geist.

[33]

BERÜHRUNGSPUNKTE UNTERWEGS MIT EINEM WÜNSCHELRUTENGÄNGER „HIER! EINE WASSERADER!“

„Hier! Hier ist was!“ Rainer Padliger geht mit merkwürdiger versetzter Schritte über den uralten Friedhof der Petrikerche in Dortmund. Immer, wenn die Wünschelrute in seiner Hand ausschlägt, wird die Energielinie, die sich hier durchs Gelände zieht, sichtbar. Zumindest: für ihn fühlbar. Für Padliger ist klar: Die Kirche ist auf zwei starken geomantischen Linien aufgebaut. Stellt sich die

Frage, ob alle Gebäude nach solchen Prinzipien gebaut werden sollten.

Schon viele Jahre beschäftigt sich Rainer Padliger mit der Kunst des Wünschelrutengehens. Die Rute ist übrigens nicht aus Holz, wie der Laie meint, sondern in diesem Fall aus Kunststoff. Das ist deshalb kein Problem, weil die Rute selbst mit dem Erspüren von Wasseradern oder Kraftlinien gar nichts zu tun hat. Sie ist lediglich das, was der Zeiger einer Uhr ist: ein Instrument, um das Eigentliche sichtbar zu machen. Das Eigentliche ist die Reaktion von Rainer Padligers Handgelenk. Es sackt gewissermaßen kurzzeitig ab, wenn es einer „schlechten“ Energie ausgesetzt ist. Die Wünschelrute selbst zeigt also die Reaktion des Handgelenks an, deshalb soll sie biegsam und flexibel sein. Holzruten seien zwar schön, sagt der Rutengänger, aber man muss sie stets frisch schneiden, sonst vertrocknen und verhärten sie.

Nach dem gleichen Prinzip der spürbar wegsackenden Energie funktionieren kinesiologische Untersuchungen in der Medizin – auch dort als Erhebungsinstrument oft belächelt, für die, die daran glauben, eine funktionierende Methode. Dieses Erfühlen, sagen die Anhänger, funktioniert im menschlichen Körper ebenso wie in der Landschaft. Im Raum nennt man es dann Geomantie.

Geomantie: Erfühlen „guter“ Orte

Geomantie nennt man dieses „Erspüren der unsichtbaren Kräfte der Welt“ – ist das Lesen von Erdphänomenen in der Natur und in der Landschaft. Menschen aus allen früheren Zeitepochen, sagt Padliger, hätten kraftvolle Orte gekannt und dort Bauwerke geschaffen.

An Orten der Kraft, in den Formen der Landschaft und an heiligen Plätzen. Die Petrikerche in Dortmund sei ein Beispiel hierfür. Während Padliger durch den angrenzenden Friedhof „wünschelt“, zeigt sich an seinem sich so ergebenden Gehweg die Kraftlinie.

Nach Ansicht der esoterischen Geomantie ist die ganze Erde mit globalen Gitternetzsystemen (sogenannten Ley-Linien) überzogen. Diesen Gitter- und Liniensystemen werden energetische Eigenschaften und damit biologische Wirkungen zugesprochen. Doppelbindenden Überprägungen der Wissenschaft nach sind die Vorstellungen der Geomantie zu den von ihr postulierten Energien allerdings bisher nicht haltbar.

Artverwandt mit Feng Shui

Rainer Padliger übt sich im Erkennen und Erspüren von guten Plätzen in Raum und Landschaft, die dann die Grundlage für ein harmonisches und gesundes Wohnen und Leben bilden können. Baubiologisches Wissen mit der Gestaltung von Räumen zu vereinen, den guten Ort zu erkennen – bzw. zu erspüren – und mit den Menschen in Einklang zu bringen. Damit ähnelt die Geomantie dem Feng Shui der Chinesen. Padliger vereint beide Methoden problemlos miteinander und arbeitet auch mit der klassischen Feng Shui Scheibe.

Das klassische Feng Shui ist so etwas wie eine Formenscheule. Dabei geht es um die optimale Auswahl eines Bauplatzes, der durch die natürliche Landschaftsformation geschützt ist. Feng-Shui geht davon aus, dass die Erdkräfte in Form von Qi immer und unabhängig vom Menschen wirken. Der Mensch könne diese allerdings erkennen und nutzen. Obwohl Feng Shui im kommunistischen China verdrängt und verboten wurde, lebt es in den Köpfen der Chinesen weiter. Man hört von westlichen Architekten immer wieder, dass beim Bauen in China die Gesetze des Feng Shui beachtet werden müssten – besser also, man kennt sie, wenn man in China Erfolg haben will.

Wasseradern sind mit Rute erkennbar

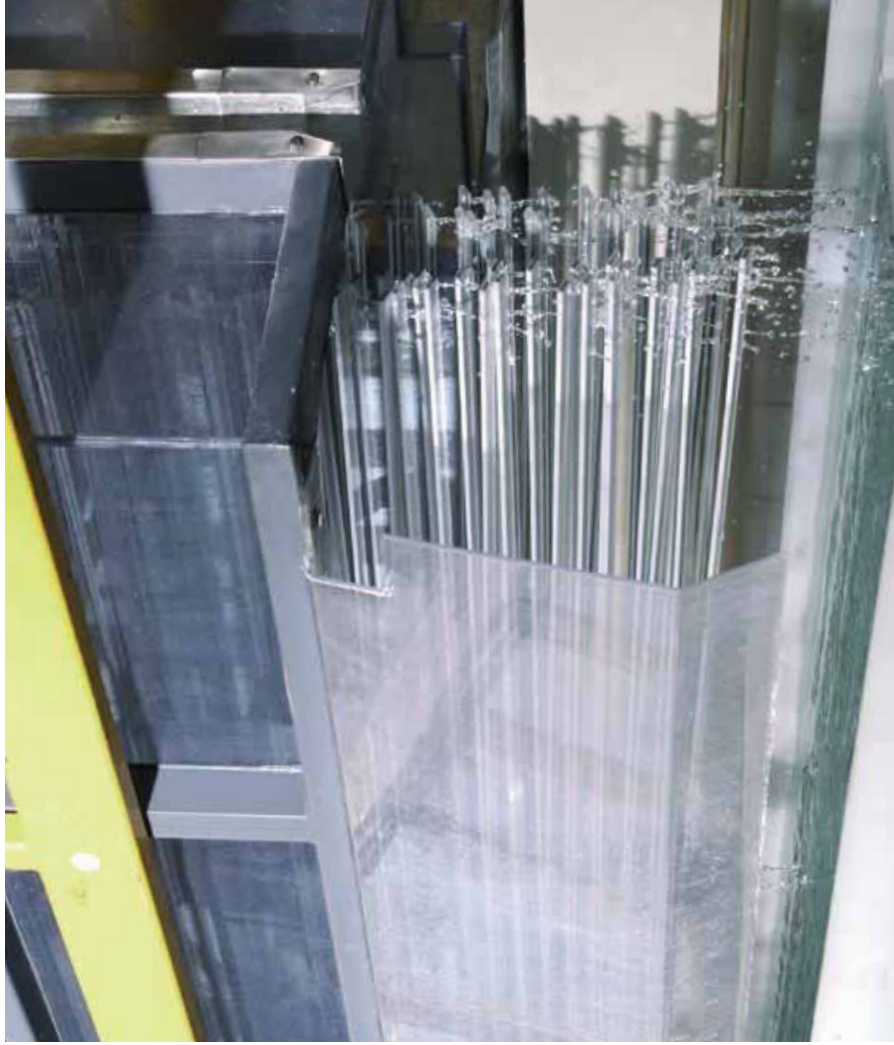
Ob man dran glaubt oder nicht: Wasseradern kann Rainer Padliger sehr gut mithilfe der Wünschelrute erkennen. Auch früher schon habe man Wasseradern genau auf diese Art und Weise entdeckt, als es eben noch keine wissenschaftlichen Instrumente gab, mit denen man präzise den Ort bestimmen kann, wo es sich lohnt, im Fels nach Wasser zu graben. Einen solchen Brunnen aus alten Tagen gibt es an der Hohensyburg in Dortmund. Der Westfalenpark Dortmund beauftragte Padliger bereits, mit der Wünschelrute den Ort für einen neuen Brunnen zu bestimmen – das gute Ergebnis begeisterte so, dass er gleich zwei weitere Brunnenstandorte im Park angeben sollte.



Die Vorteile der esoterischen Landschaftsbetrachtung lassen sich vielseitig nutzen, das erkennen inzwischen auch Projektentwickler. Nachdem er für die Landesgartenschau Bad Oldesloe einen Feng Shui Garten angelegt hatte (den man heute noch besichtigen kann), wurde Padliger zusammen mit einer Stadtplanerin vom Dortmunder Stadtentwicklungsamt beauftragt, eine ganze Einfamilienhausiedlung nach Feng Shui Prinzipien anzulegen. Dort werden sich die Wege in organischen Formen durch die Siedlung ziehen – Feng Shui verkauft sich ganz gut.

Rainer Padliger zeigt, wo an der Petrikerche die „Energielinien“ entlanglaufen.





UNSERE LEBENSWICHTIGE RESSOURCE WASSER

Wasser ist zum Waschen da... so hieß es in einem alten Schlager aus dem vergangenen Jahrtausend. Tatsächlich ist es aber viel, viel mehr und nicht nur ein Lebenselixier. Neben Materialien, Energie und weiteren Hilfsmitteln ist Wasser auch in dem Produktionsumfeld moderner Industriefertigung nicht wegzudenken.

Einerseits also ein wichtiges Lebens- und Überlebensmittel, andererseits aber wäre ohne dieses flüssige Element die Vielfalt unserer Investitions- und Konsumgüter gar nicht möglich.

Am Beispiel FSB und der Beschlägeproduktion wird deutlich, wo überall Wasser gebraucht wird.

- zur Kühlung von Maschinen und Werkzeugen
- als Schmierstoffträger
- zum Absaugen / Absorbieren von Schleifstaub
- für Eloxbäder zum Oberflächenschutz von Aluminium
- zur Vorfaltung als Löschwasser gegen Brände

Bereits 1990 erkannte FSB, dass zur Auseinandersetzung mit dem Erhalt unserer Umwelt auch der gewissenhafte und sparsame Umgang mit dem Wasser zählt und wie schnell aus Wasser „Abwasser“ wird. Unter der Überschrift „Jeder sein eigener Umweltminister“ wollte FSB nicht auf Verordnungen, Anweisungen, etc., warten, sondern den

sorgsamem Umgang mit der Natur selbst aktiv angehen.

Schnell wurde die Erkenntnis gewonnen, dass Ökonomie und Ökologie sich nicht zwangsläufig gegenseitig ausschließen. Die bereits im Jahr 1991 mit der Industriegewerkschaft Metall auf freiwilliger Basis zum Thema Umweltschutz getroffene Betriebsvereinbarung sorgte bundesweit für viel Aufsehen. Das mittelständische Unternehmen FSB setzte sich in vorbildlicher Weise an die Spitze des ökologischen Umdenkprozesses, bevor Verordnungen und Gesetze in Kraft traten.

Besonders stolz ist FSB auf die Wasser-/Abwasserbilanz. Anfang der 90er Jahre lag der produktspezifische Wasserverbrauch weit über 180.000 m³ zzgl. weiteren 50.000 m³ für Sanitär. Veränderungen in den Folgejahren durch Hochtechnologie bei der Wasseraufbereitung einschl. Nutzung von Regenwasser und Sensibilisierung der Mitarbeiter ließen den Wasserverbrauch auf heute unter 10.000 m³ sinken. Hier war es für uns besonders wichtig, das Wasser nicht zu verbrauchen, sondern für einen Kreislauf zu sorgen.

Auch wenn wir in Deutschland, mit Ausnahme besonders trockener Sommer, noch keine so richtige Wasserknappheit kennen, wird der globale Wassermangel immer bedrohlicher. Die Menschheit verbraucht bereits fossile Ressourcen, welche z. T. aus der letzten Eiszeit stammen.

Grund genug für uns alle, mit dem flüssigen Urstoff besonders sorgsam umzugehen.

Wir haben verstanden.

SIE STREBEN DAS GANZE AN. OHNE MOTOR. WINDBETRIEBEN.

WARUM ARCHITEKTEN GERNE SEGELN

Manchmal fragen uns Kinder Dinge, die wir nicht beantworten können. Die Frage zum Beispiel, was zuerst da war, Henne oder Ei, wird dem Examinierten den Schwanz auf die Stirn treiben. Lässt sie sich doch niemals zur Zufriedenheit des Kindes beantworten. Die Frage, ob die Menschheit zuerst den Architekten und dann erst den Segler am Horizont ihrer evolutionären Entwicklung auftauchen sah, wird die Kinder sicherlich kalt lassen, uns ewig Fragende aber führt sie in eine überraschend interessante und zuletzt gar bis in die Nacht reichende Diskussion. An ihrem Ende schwebte dann vage das selten hinterfragte Phantom von der Mutter aller Künste im Raum. Wir waren bei der Architektur angelangt (mal wieder), die alles gebar, was Kultur auf Menschenerde ist. Und weil niemand bestreiten kann, dass die wunderbare Erfindung des Segelns über alle Gewässer ein Teil unserer Kultur ist, wurde es wie alles andere, was über den alltäglichen Notwendigkeit steht, von der Architektur hervorgebracht.

Damit überrascht es im Umkehrschluss auch nicht, dass das Segeln bei so vielen prominenten Architekten wie auch dem gemeinen und bis in die Nacht diskutierenden Planervolk eine große Rolle spielt. Bei manchen ist es der Binnensee-Törn auf einem Schwertzugvogel, bei anderen ist es der theoretisch geführte Diskurs über das Verbindende von Spantenniss und Fassaden-schnitt. Allen anderen Architekten, denen das Herz einfach nur schneller schlägt beim Anblick eines sich aus dem Wasser hebenden, ins Gleiten, gar Fliegen kommenden Bootsrumpfes, ist das Segeln wie eine Liebesgeschichte, die niemals aufgehört hat, selbst wenn das Ölzeug schon länger zusammengerollt liegt unter der Reihe der Sakkos im Kleiderschrank.

Die Segelkunst hat – wie auch die des Bauens – eine uralte Geschichte, die viele tausend Jahre älter ist als die der Erfindung des Rades mit ihrer heute verrädrig so sehr allgegenwärtigen Folgeerscheinung. Das christliche Alte Testament setzt sie in den Anfang der Menschheitsgeschichte: Noah baut der lebendigen Welt ein Haus. Das steht auf einem Berg und wartet, zur Gänze ausgebucht, auf die steigenden Pegel. Schließlich schwimmt sich das zum Boot verwandelte Haus frei und segelt eine unbestimmte lange Zeit über die Sündfluten eines zornigen Gottes hin und her. Als die Wasser fallen ist der Nukleus der Schöpfung auf wieder festem Grund und gerettet.

In der Folgezeit baut der Mensch weiter schwimmende Häuser. Wie in modernen Bürobauten sind hier Ebenen hierarchisch gestapelt, der Kapitän oder Eigner schaut aus prächtig verzierten Heckspiegeln auf das tief unter ihm liegende Kielwasser seines Schiffes; während die Mannschaft in Hängematten, nicht selten in zwei oder mehr Lagen übereinander mittschiffs im Rhythmus der

kabelligen See über Kanonenbatterien oder Stückgut zitterte. In den Jahrhunderten entwickelte sich die Schiffsbautechnik mit der Kathedralen: So, wie die Kirchengotik im Verhältnis Länge/Breite optisch immer instabiler wurden, so wurden die Schiffsrümpfe dreier- oder viermastiger Vollschiffe schließlich zu überstreckten, hydrodynamischen Wundern.

In unseren Zeiten sind Architektur und das Segeln noch immer untrennbar miteinander verbunden, viele Fachbereiche aus dem ersten Bereich haben ihre Entsprechung im anderen, viele Konstruktionsprinzipien sind 1:1 übertragbar. Auch ikonografisch sind Verwandtschaften herstellbar, vom berühmtesten Beispiel, der Sydney Opera Jørn Utzon's, bis hin zum aktuellsten Bürobau von Frank Gehry im New Yorker Chelsea, der InterActiveCorp's Hauptverwaltung. Sie und viele andere bedienen sich der heroischen Bilder der Seefahrt, und zwar fast ausnahmslos der motorenlosen, windgetriebenen. Eines der international angsagtesten Büros, die Wiener Delugan Meissl Associerten Architekten, formulierte ganz am Anfang ihrer jungen Karriere solches: „Aufträge aller Art sind willkommen, am liebsten jedoch solche: Wolkenkratzer in Beijing oder Kyoto, das neue NASA Hauptquartier, Hochseejachten, ...“ Hochseejachten, schnell gleitende Boote, auf denen Renzo Piano vor der Küste seines geliebten Sardinien's kreuzt oder der oben schon genannte Frank einen Ritt macht über den großen Teich, vielleicht den Nervión hinauf, um endlich einmal sein weltberühmtes Museum vom Wasser aus auf seinen wahren Gehalt hin zu befragen.

Was macht aber – außer uralter kultureller verwandtschaftlicher Beziehungen – die Verbindung von Architektur und Segeln heute noch aus? Einer, der das wissen muss ist Matti Paschen, Architekt und Segler aus Leidenschaft, Profi auf beiden Gebieten. Entworfen hat der in Hamburg Geborene natürlich auch eine Bootshalle, eine Wert; zum ersten Mal in einem Segelboot saß er bei seinem Vater, da war er vier Jahre alt. In diesem Jahr stellt er als einer von wenigen Auserwählten auf dem Deck der „Germany 1“, einer Hightec Segelyacht mit der Segelnummer GER 89. Dieses Boot soll mit 16 weiteren als „United Internet Team Germany“ die Jagd auf die berühmteste Trophäe des Segelsports, den America's Cup, aufnehmen.

Der 34-Jährige Architekt und frische Vater einer zweiten Tochter vermutet, dass es die Ästhetik sei, die die Architekten am Segeln so sehr interessiert, die glatten, sauberen Formen der Boote, die Herausforderung, ein komplexes statisches System zu entwickeln, das in Proportion und Materialeigenschaften eine Perfektion des Ganzen anstrebt, wie sie in der Architektur mittlerweile vielleicht schon verloren gegangen ist. Dass das deutsche Team in Valencia, dem diesjährigen Austragungsort des Cups, eine Basis benötigt, die wie alles Gebaute am Besten vom Architekten entworfen und projektiert wird, das war wohl mit ein Grund dafür, warum der Hamburger in den Süden reiste für nun schon eine längere Zeit. Hier in der Station wertet Paschen seine Beobachtungen der Segel im Training aus, hier berechnet sein Computer deren optimale Architektur. Paschen ist Trimmer für den Spinnaker, das mehr als 500 m² große Ballonsegel, das dem rund 24 Tonnen schweren Geschoss aus Kunststoff den nötigen Speed vor dem Wind gibt. Mit an Bord auch der Architekt Jan Schoepe.

Seine Liebe zum Meer, die Leidenschaft für das Gleiten auf ihm teilt Matti Paschen mit den größten Architekten, Le Corbusiers Arbeiten zum Beispiel scheinen sich vor allem aus dessen Liebe zum Meer zu schöpfen, das ihm „Tochter der Tropfen und Mutter der

Gischt“ war. Als der bis heute immer noch einflussreichste Architekt der westlichen Welt mit 77 Jahren bei einem Badeunfall im Meer vor Cap Martin in Südfrankreich ertrinkt, hat er die Tragik dieses Unfalls in einem Gedicht nur wenige Tage zuvor in etwas ganz Natürlichem aufgelöst: „Alles kehrt zum Meer zurück“, schrieb er. So lässt sich die wunderbare Erfindung des Segelns, des scheinbar unangestrengten Gleitens über alle Wasser als eine Metapher für jeden Lebensweg beschreiben. Vielleicht ist es den Architekten am ehesten gegeben, diesen Zusammenhang in ihre alltägliche Beschäftigung mit dem Bauen einzubinden, indem sie sich der Bilder bedienen, die uns allen im Kopf und Herzen sind, Bilder von dem Ort, den wir nur segelnd erreichen, in jedem Augenblick.

Text: Benedikt Kraft
Architekt und Segler Matti Paschen sprach mit Berichtspunkte über den Zusammenhang zwischen Segeln und Architektur



Frank Gehry: Modell der InterActiveCorp's Hauptverwaltung



Training für den America's Cup 2007



GIRA



Die Türstation Edelstahl ist eine besonders hochwertige und vandalismusresistente Frontplatte für das Gira Türkommunikations-System. Sie lässt sich im Einfamilienhaus ebenso wie in Objekten mit zahlreichen Wohneinheiten einsetzen. Optisches Erkennungszeichen ist eine geringe Frontplatte aus 3 mm starkem Nitrosta-Edelstahl.

Fotos: GIRA

GIRA TÜRSTATION EDELSTAHL

SCHÖNER EMPFANG GARANTIERT

Die bewährte Gira Türstation im Design TX_44 sorgt für einen stilvollen Empfang an der Haustür. Jetzt präsentiert Gira eine hochwertige Alternative in Echtmaterial: die Gira Türstation Edelstahl. Sie lässt sich in zahlreichen

Varianten einsetzen, im Einfamilienhaus ebenso wie in Objekten mit bis zu 68 Wohneinheiten.

Optisches Erkennungszeichen der neuen Gira Türstation ist die geschliffene Frontplatte aus 3 mm starkem Nitrosta-Edelstahl. In allen Varianten bis zum 12-Familienhaus lässt sie sich schraubenlos montieren, was nicht nur das edle flächige Design unterstreicht, sondern die Türstation auch besonders widerstandsfähig gegen Umwelteinflüsse und Vandalismus macht. Selbst Lautsprecher und Mikrofon sind wasser- und vandalismusgeschützt angebracht.

Die bündig in die Frontplatte eingelassenen und präzise geführten Ruftasten sind ebenfalls aus 3 mm starkem Edelstahl gefertigt. Sie passen sich nicht nur perfekt ins Design der Türstation ein, sondern präsentieren sich auch als besonders widerstandsfähig gegen mutwillige Zerstörung. Durch eine kleine Öffnung in der Mitte eines jeden Tasters wird dieser mit einem weißen LED-Element ausgeleuchtet. Die Namensschilder sind von einer durchgehenden sekurisierten Scherbe aus 5 mm starkem Klarglas abgedeckt – das kratz- und bruchfest sowie flammenbeständig ist – und werden gleichmäßig mit weißem LED ausgeleuchtet. Bei einer Ruftastenbetätigung erfolgt ein akustisches Quittersignal, das sich bei Bedarf auch ausschalten lässt.

Die Gira Türstation Edelstahl kann mit weiteren Funktionen aus dem Gira Türkommunikations-System ausgestattet werden, beispielsweise mit einer Videokamera oder den Gira KeylessIn Funktionen Codetastatur, Transponder und Fingerprint.



WIR LADEN ARCHITEKTEN EIN ZU „ARCHITEKTUR IM BAU“ BAUSTELLEN ERLEBEN!

Inzwischen sind unsere Baustellen-Events eine feste Größe im Architekturjahr geworden. 2007 schauen wir erstmals auch über die deutsche Landesgrenze hinaus. Setzen Sie mit uns den Helm auf – in Graz oder München.

Anmeldung

Zu den kostenlosen Baustellenbesichtigungen können sich Architekten direkt bei den Außendienstmitarbeitern anmelden:

FSB Architektenberatung:
Wolfgang Reul
Telefon +49 (0) 5272 608-127

GIRA Architektenservice:
Telefon +49 (0) 2195 602-258

KEUCO Objektbetreuung:
Andreas Lohmann
Telefon +49 (0) 2372 904-423

München

Termin: Donnerstag, 27. September 2007
Objekt: Neubau Hauptverwaltung Süddeutscher Verlag,
Adresse: Hultschiner Straße, München
Architekten: Gewers Kühn und Kühn Architekten
Vortrag: Oliver Kühn

Das transparente Hochhaus mit 27 Bürogeschossen ist konzipiert für die gesamte Verwaltung des Süddeutschen Verlages. Geplant sind ein mehrgeschossiges Atrium und seitlich angelegte Konferenz-, Kantine- und Ausstellungsgebäude. Ein neues Gebäudeensemble integriert die preisgekrönte Druckerei gegenüber.
Mit einer Bruttogeschossfläche von 64.000 m² und einer Bausumme von 113 Mio. EUR zählt der Neubau zu einem der wichtigsten aktuellen Objekte in München.

Graz

Termin: Donnerstag, 8. November 2007
Objekt: Neue Messe Graz
Adresse: Messeplatz, Graz
Architekten: Riegler Riewe Architekten
Vortrag: Prof. Roger Riewe

Das erste Projekt von "Architektur im Bau" in Österreich! Wir laden ein zu einem prominenten Projekt der Architekten Riegler Riewe, die über sich selbst sagen "Es ist klar, dass auch wir wieder nur Fragmente setzen können, aber vielleicht solche, die diese Tatsache nicht zum Stil erheben."
Hier sehen wir eine Lösung des Büros Riegler Riewe, dessen Aufgabe war: Neubau einer multifunktionalen Messehalle, Neubau eines Hotels, verkehrstechnische Neuordnung, städtebauliches Entwicklungskonzept. Riegler und Riewe gewannen 2003 den ausgeschriebenen Wettbewerb, die Realisierung ist in vollem Gange.

FAD schaut nach Europa



BerührungSPUNKTE, die Architektur-Kooperation von FSB, GIRA und KEUCO, stellte 2006 erstmals Produkte im spanischen Design- und Architekturzentrum FAD (Barcelona) aus. Frage an Quim Larrea, Vorsitzenden der Architektur-Sektion des FAD:

Das FAD ist eine nationale Architektenorganisation. Was bedeutet da Europa?

Quim Larrea: Europa ist international, nur lokal orientierte Strategien haben auf unserem Kontinent keinen Sinn mehr. Logischerweise folgt auch die Architektur dieser Tendenz. Wir fühlen uns verpflichtet, offen für jede Möglichkeit zum Gespräch zu sein.

Hat das FAD Interesse an Kooperationen?

Quim Larrea: Architektur-Produktion ist von der Sache her ortsbefehrig und muss sich einer bestimmten Umgebung anpassen. Das ist aber keine Gegenreaktion zum Austausch. Neue Einflüsse sind unerlässlich, damit sich das Lokale nicht zum Isolierten entwickelt.

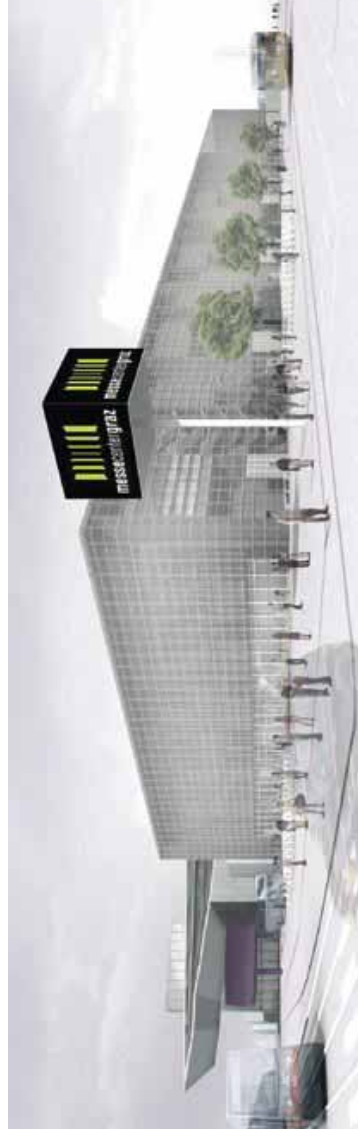
Auf welche Weise sucht das FAD den Austausch über die spanische Landesgrenze hinweg?

Quim Larrea: Für die Preise, die Arquínfrad jährlich vergibt, können sich Architekten der iberischen Halbinsel bewerben, aus Portugal und Spanien. In der Jury sitzen üblicherweise auch Architekten und Theoretiker aus ganz Europa. Und der Austausch findet weiter statt. Die Architektenkammer Kataloniens, zum Beispiel, eröffnete im letzten Jahr die erste Niederlassung im Ausland, und zwar in Hangzhou, 180 km südlich von Shanghai.

Interview: Jaime Salazar



Modellfoto: Florian Holzherr



SANAA live erleben



„Wir sind immer fasziniert von der Ambivalenz zwischen Etwas und Nichts, von der fließenden Identität von Materialien und Raum“, sagt das Tokioter Architekten-Duo Sanaa. Sanaa – dies sind Kazuyo Sejima und Ryue Nishizawa – ist bekannt geworden durch spektakuläre Bauten in Asien, Europa und den USA, vor allem für Museen. In Deutschland bauten sie die Zollverein School Essen und gewannen den Wettbewerb für die Erweiterung des Bauhaus-Archivs in Berlin. Gesponsort von FSB, sind Kazuyo Sejima und Ryue Nishizawa zu Gast beim Literatur- und Musikfest in Ostwestfalen-Lippe und präsentieren ihr Werk.

Begleitet wird die Werkschau durch das Quintett um den Komponisten, Saxophonisten und Sänger Rabin Abou-Khalil, das eine einzigartige Verbindung schafft aus arabischer Musik, Jazz und Blues mit überwältigend schönen Harmonien.

Architekturvortrag

Architektenduo SANAA: Kazuyo Sejima + Ryue Nishizawa

Sonntag, 22. Juni 2007, 11 Uhr

Gräffisches Parkhotel, Bad Driburg

Kartenanfragen bei FSB Architektenberater

Wolfgang Reul, Tel: 05272-608-127

oder per E-Mail an wolfgang.reul@fsb.de

MEDIA DATENBANK

Die Arbeitswelt des Architekten wird immer komplexer, die Anforderungen immer anspruchsvoller. Ausschreibungen und Präsentationen bilden da keine Ausnahme. Um dem Architekten die Arbeit zu erleichtern, hat Gira jetzt eine Media Datenbank eröffnet.

Unter media.gira.de finden sich bereits über 4.000 Produktabbildungen des Elektrosystemanbieters, die in Print- oder Online-Darstellungen eingebunden werden können. Die Gira Media Datenbank lässt sich nach zwei Hauptkategorien durchsuchen: Unter „Komplettgeräte und mehr“ finden sich Mittelefotos sowie Abbildungen kompletter Produkte, beispielsweise Schaltgeräten samt Taster und Steckdosen, außerdem Logos und Multimediadaten, also Videos und anderer Präsentationen. Unter „Artikelabbildungen“ sind freigestellte Abbildungen einzelner Teile hinterlegt, also Rahmen, Aufsätze, Einsätze oder Zubehör – genau wie die Katalogbilder des Gira Sortiments. Und natürlich lässt sich die gesamte Datenbank nach bestimmten Produkten abfragen.

Um die Gira Datenbank in vollem Umfang nutzen zu können, müssen sich Nutzer einmalig kostenlos registrieren lassen. Anschließend können sie sich jederzeit eine beliebig große Bildauswahl zusammenstellen – auf Wunsch auch mehrere, die nach dem Logout gespeichert bleiben und sich später wieder aufrufen und bearbeiten lassen. Die in der Bildauswahl abgelegten Daten lassen sich direkt aus dem Internet herunterladen, und zwar in hochauflösenden Formaten wahlweise im CMYK- oder RGB-Modus ebenso wie in niedriger Auflösung, etwa für Präsentations- und Layoutzwecke. Benötigt man die Bilddaten nicht selbst, können Auswahlen auch ohne Download an externe Empfänger gemailt werden.



Berührungs PUNKTE

Die Kommunikationsinitiative für Architekten

Haben Sie schon das zweite Buch?

Als BerührungsPUNKTE-Abonnement haben Sie das Buch – statt der letzten Ausgabe unseres Architektentmagazins – schon bekommen. FSB, GIRA und KEUCCO führten 2006 einen Architekturwettbewerb zu der Industriebrache Phoenix-West in Dortmund durch – das riesige Gelände, auf dem einst ein Stahlwerk stand, das nun nach China verschifft ist und für das neue Nutzungsformen gesucht werden.

Wir batun drei Universitäten – in Darmstadt, Delft und Graz – sich Gedanken darüber zu machen, und drei Architekturklassen machten mit. Die Studenten entwarfen Visionen und Ideen für das Industriegelände in einer Stadt, die vor allem eins, nämlich Arbeitsplätze braucht.

Die Vorschläge und Anregungen zeigen, welche Themen den Nachwuchs beschäftigen: Leben im Alter, Arbeitsnomaden, internationales Zusammenarbeiten, neue Wirtschaftsformen und neue Medienwelten.

Man kann hier etwas erfahren über die Themen, die in Zukunft auf der Agenda oben stehen werden, auf den Tisch gebracht von Studenten aus Ostblock-Staaten, aus Asien, aus westlichen europäischen Ländern, die eins vereint: sie wollen später als Architekten Europa bauen.

Architekten können das Buch per E-Mail kostenlos bestellen unter:

info@beruehrungspunkte.de

(bitte vollständige Postanschrift angeben).

Neuheiten von der ISH 2007

Die EDITION Atelier, präsentiert auf der ISH 2007, ist ein Meilenstein der Entwicklung von Badkonzepten. In einer Zeit, in der die Vielfalt der Lebensstile rasant zunimmt und in der sich traditionelle Vorstellungen von Wohnen radikal verändern, definiert die EDITION Atelier die Grenzen zwischen den Räumen neu.

Bestellen Sie jetzt die Broschüre zur EDITION Atelier:

KEUCCO GmbH & Co. KG
Rubina Thomee
Postfach 1365
D-58653 Hemer
E-Mail: rubina.thomee@keuco.de



|  FSB

| GIRA

| KEUCO

Berührungs PUNKTE

Die Kommunikationsinitiative für Architekten

 FSB

FSB
Franz Schneider
Brakel GmbH+Co
Nieheimer Straße 38
D-33034 Brakel
Telefon +49 (0) 5272 608-0
Telefax +49 (0) 5272 608-300
www.fsb.de
info@fsb.de

Architektenbetreuung:

Wolfgang Reul
Telefon +49 (0) 5272 608-127

 GIRA

Gira
Giersiepen GmbH & Co. KG
Postfach 12 20
D-42461 Radevormwald
Telefon +49 (0) 2195 602-0
Telefax +49 (0) 2195 602-339
www.gira.de
info@gira.de

Architektenservice:

Telefon +49 (0) 2195 602-258

 KEUCO

KEUCO GmbH & Co. KG
Postfach 13 65
D-58653 Hemer
Telefon +49 (0) 2372 904-0
Telefax +49 (0) 2372 904-236
www.keuco.de
info@keuco.de

Objektbetreuung:

Andreas Lohmann
Telefon +49 (0) 2372 904-423

Herausgeber:

FSB, GIRA, KEUCO
»BerührungsPUNKTE –
Die Kommunikationsinitiative für Architekten«
c/o gambit marketing & communication,
Westfalendamm 277, D-44141 Dortmund

Redaktion:

gambit marketing & communication
Westfalendamm 277, D-44141 Dortmund
Beate Schwedler
Telefon: +49 (0) 231 95 20 53-29
Telefax: +49 (0) 231 95 20 53-20
schwedler@gambit-do.de

Kontakt:

Katharina Kunze
Telefon: +49 (0) 231 95 20 53-18
Telefax: +49 (0) 231 95 20 53-20
kunze@gambit-do.de

Idee, Konzeption, Realisation:
gambit marketing & communication,
Dortmund (www.gambit-do.de)
Lithografie: Divis, Hagen
Druck: Domröse Druck, Hagen

Fotos:

S. 2/3, 4, 38/39: www.photocase.de
S. 14: Sven Everaert
S. 20: Lluís Casals
S. 16: Thomas Kantschew

Hotline +49 (0) 700.33378245

www.beruehrungspunkte.de
mail@beruehrungspunkte.de